Sonnabend, 16. Februar 1924. Einzelnummer 200000 Mark. 63. Jahrgang. Nr. 39.

Bezugspreis*) monatl. M.: bei der Geschäftsst. 4 800 000, bei den Ausgabest. 5 000 000, durch Zeitungsb. 5 200 000, durch Post . . . 5 512 000 einschl. Postgebühren, ins Ausland 8 000 000 v. M. in deutscher Währg. nach Kurs.

*) Obige Preise gelten als Grundpreise. Verlag und Post haben das Recht, bei weiterer Geldentwertung eine Nachforderung zu erheben.



Posener Tageblatt
(Posener Warte)

Erscheint an allen Werktagen.

Anzeigenpreis: f. d. Millimeterzeile im Anzeigenteil innerhalb Polens 80 000 M. Reklameteil 200 000 M. *) Sonderplatz 50 % mehr. Für Aufträge aus Deutschland: Millimeterzeile im Anzeigenteil 80 000 M. *) Reklameteil 200 000 M in deutscher Währung nach Kurs.

Postscheckkonto für Polen: Nr. 200 283 in Posen. Postscheckkonto für Deutschland: Nr. 6184 in Breslau.

Fernspr. 2273. 3110. Telegr.-Adr.: Tageblatt Posen.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Die Programmrede des Grafen Zamoyski.

Über das erste Auftreten des neuen Außenministers vor dem Außenausschuß des Sejm haben wir gestern schon kurz berichtet. Jetzt liegt uns der folgende Originalbericht unseres Warschauer Sonderberichterstatters darüber vor:

Herr Zamoyski machte, als er vor dem Außenausschuß des Sejm sprach, einen müden Eindruck. Sicher ist er von der schweren Grippe und ihren Folgen noch nicht ganz wiederhergestellt. Dann fiel es auf, wie schwierig es im Grunde für diesen, an das Pariser Leben gewohnten Mann war, sich der polnischen Sprache zu bedienen. Auch der Inhalt seiner so sehr farblosen Rede machte dort, wo sie aus den Allgemeinheiten etwas herausging, einen, sagen wir „pariserischen" Eindruck. Der neue Außenminister begann mit Rußland und den Anerkennungen, die [illegible] Sowjetrepublik von den verschiedenen Seiten zuteil geworden sind. Das sei wichtig, meinte Herr Zamoyski, und man kann nicht leugnen, daß er recht hat. Aber neu ist diese Erkenntnis nicht. Auch nicht die Tatsache, daß man sich wirtschaftlich gegenüber Rußland orientieren müsse. Diese Erkenntnis hatte man bereits, ehe Herr Zamoyski Paris verlassen hatte.

Dann kam er auf Deutschland zu sprechen. Und er sagte, daß von der Finanzsanierung Deutschlands Vieles abhänge, vor allem die Reparationsfragen. Auch das ist eine Binsenwahrheit. Die Pariser Luft der Poincaréschen Kanzleien offenbarte sich aber in ihrem ganzen Dunst, als Herr Zamoyski erklärte, leider habe man nicht die Gewißheit, daß sich Deutschland auf dem friedlichen, von den Traktaten gezeichneten Wege entwickle. Deshalb müsse man Freundschaften bei den „Schützern des Friedens" suchen! Deutschland der Friedensstörer, weil es sich gelegentlich mit Worten gegen die Vergewaltigungspolitik Frankreichs wehrt, aber Frankreich, das noch kürzlich die Pfalz von Deutschland abzusprengen suchte, der Hüter des Friedens! Hört man nicht den Ton der Sonntagsrednereien, mit denen Herr Poincaré dem französischen Publikum das Gehirn vollstopft, wie der bezeichnende französische Ausdruck lautet? Und wenn es gelegentlich aus Blättern, wohlweislich nicht aus amtlichen Kreisen aus Deutschland unfreundlich herüberschallt, ist das nicht natürlich als Echo der Behandlung des Deutschtumsbundes und anderer deutscher Organisationen, der Behandlung der deutschen Schule, die Urteile gegen deutsche Journalisten, der vielen Ausweisungen, der Verweigerungen von Paßvisen an Deutsche und so vieler anderer Dinge?

Nach dieser Behandlung der deutschen Frage kam Herr Zamoyski auf die Tschechoslowakei zu sprechen und er fuhr sozusagen dort fort, wo Herr Seyda, berühmten Angedenkens, stehen geblieben war. Nur daß sich Herr Zamoyski, in seiner Bestrebung, wieder Fäden nach diesem im Grunde verhaßten Lande hinüberzuknüpfen, vorsichtiger die Worte wählte, als seinerzeit Herr Seyda, der, wie man sich erinnert, als Antwort auf seine gutgemeinte Rede einige ganz saftige Worte der vollendetsten Grobheit vom Leibblatt des Herrn Benesch zu hören bekam.

Herr Perl von den Sozialisten hat dem Minister geantwortet. Er hat das so geschickt getan, daß seine Auseinandersetzungen als eine sehr zutreffende und gescheite Kritik gelten können. Herr Perl hatte mehr vom Minister erwartet, als einige Selbstverständlichkeiten. Er sagte: „Im Westen haben sich große Änderungen zugetragen. Herr Zamoyski hat sie kaum erwähnt. Dazu kam die Anerkennung der Sowjets. Wie wird sich Polen zu allen diesen neuen Fragen verhalten? Der Minister hat darüber kaum gesprochen. Wenn nun wirklich Deutschland, wie der Minister behauptet, heute noch eine Gefahr darstellt, so haben wir nicht vom Minister gehört, ob Polen einen Kurs einschlagen will, der die friedliche Entwicklung in Deutschland befördert, ähnlich wie das England getan hat. Der Minister hat die tschechische Frage behandelt, gerade als ob der tschechisch-französische Vertrag ein großer Gewinn für Polen sei (während doch allenthalben im ersten Schreck in Polen zugegeben wurde, daß Frankreich mit diesem Vertrag im gleichen Maße die Polen zur Seite schiebe, in dem es die Tschechen an sich ziehe.) Ist nun etwa die Wegnahme des Jaworzynastreifens ein Erfolg für Polen? Und dann ist der Minister die Antwort auf die Frage schuldig geblieben, wie sich Polen zum Völkerbunde stelle. Will man dem Beispiel Englands folgen und den Völkerbund erweitern helfen, und aus ihm ein internationales Schiedsgericht für Deutschland machen?"

Der bisherige Pariser Gesandte und heutige Minister antwortete wieder recht allgemein, daß Polen aufs engste mit Frankreich verbunden sei, und ihm auch in diesen Dingen folgen werde.

Herr Perl fand das richtige Wort auf diese Bemerkung des Herrn Ministers aus Paris. Er sagte: „Aber wenn wir Frankreich so folgsam sind, dann treiben wir ja die reinste Politik des Vasallen Frankreichs (der Gefangenschaft gegenüber Frankreich, sagte er eigentlich). Und zwar jetzt immer noch, wo eine gänzlich andere Konstellation entstanden ist, die eine Orientierung nach England hin verlangt. Man wird mit uns gar nicht mehr rechnen, wenn wir uns, unserem Bundesgenossen gegenüber, nicht die Hände freimachen. — Auch die Minderheitenfrage hat der Minister nicht erwähnt. Und doch bildet diese Frage einen Stein auf dem Wege der Außenpolitik Polens. Die Minderheiten haben sich beschwert, vielleicht manchmal mit Unrecht, aber dann auch mit Recht. Und wir sind es, die den Minderheiten die Mittel zu ihren Beschwerden in die Hand gaben. Wir müssen eine klare Politik unseren Minderheiten gegenüber einschlagen." Der Rede des Herrn Perl haben wir nichts hinzuzufügen. Am Freitag wird die Diskussion über die Programmrede des Ministers wieder aufgenommen werden.

Der Rede des Herrn Perl braucht man nichts hinzuzufügen. Den Grafen Zamoyski aber müßte man fragen, warum er seine poincaristisch gefärbte Rede gerade bei Beginn der deutsch-polnischen Verhandlungen gehalten hat.

*

Finanzsanierung und Außenpolitik.

Minister Zamoyski kam am Donnerstag mit Vertretern der Presse zusammen und hob in der Unterredung mit ihnen hervor, daß Polen unter dem Zeichen der Finanzsanierung lebe, und daß alles auf die Finanzsanierung gerichtet werden müsse. Die Außenpolitik müsse mehr Initiative zeigen, besonders jetzt, da Ereignisse von größter Bedeutung, besonders bezüglich Rußlands, geschehen. Der Minister sieht mit Freuden, daß der Finanzhaushaltsausschuß gewisse Ausgaben für das Außenministerium [illegible] erhöht hat.

Der Beginn der deutsch-polnischen Verhandlungen.

Die deutsch-polnischen Verhandlungen in Genf wurden am Dienstag unter dem Vorsitz des brasilianischen Gesandten Souza-Dantas eröffnet.

Nach der Ansprache des Vorsitzenden sprach der Bevollmächtigte Polens, Dr. Koźmiński. Er betonte den aufrichtigen Willen der polnischen Regierung, in der versöhnlichen Atmosphäre des Völkerbundes eine Verständigung zu erzielen, und wies auf die Notwendigkeit hin, mit Rechtskonsequenzen zu rechnen, und die Unmöglichkeit, sich bei den rein politischen Fragen auf eine strikte Anwendung juristischer Formeln zu beschränken.

Der deutsche Vertreter, Dr. Lewald, hob die Bedeutung hervor, die die ratgebenden Gutachten des Haager Schiedsgerichts, die im September 1923 in der Ansiedlerfrage und über den Art. 4 des Vertrages Polens mit den Großmächten abgegeben wurden, für die Sache hätten.

Am Mittwoch haben die sachlichen Verhandlungen unter dem Vorsitz des Bevollmächtigten Polens begonnen.

Eine neue Gefährdung des deutschen Besitzes in Polen.

Dem Sejm ist folgender Antrag des Abgeordneten Maximilian Malinowski und anderer Abgeordneten von der Wyzwolenie und der Dąbski-Gruppe zugegangen:

„Die Regierung wird ersucht, im Laufe eines Monats dem Sejm eine Vorlage zu unterbreiten zur **Liquidierung der Angelegenheit aller deutschen Rentengrundstücke im ehemals preußischen Teilgebiet im Sinne nachstehender Forderung:**

1. Unter Rückgabe der eingezahlten Renten denjenigen Landbesitz zu liquidieren, der von deutschstämmigen Elementen, die hier künstlich und in ausschließlich politischer antipolnischer Tendenz angesiedelt wurden, besetzt ist;
2. in Übereinstimmung mit dem Interesse des Staates und des polnischen Volkes auf dem Rechtswege alle Interessen der Bauernbank, Mittelstandskasse usw. zu liquidieren;
3. im Wege der Gesetzgebung alle Abreden von preußischen amtlichen, halbamtlichen und auch privaten (Kreditanstalten u. dgl.) Anstalten für ungültig zu erklären, die in germanisatorischen und antipolnischen Tendenzen begründet wurden;
4. daß rund 23 000 Rentenansiedler und rund 12 000 durch die oben erwähnten Banken und Kassen regulierte Besitzer an den polnischen Staatsschatz den Unterschied zwischen den niedrigen Rentenbeträgen und einem zeitgemäßen Pachtschilling zahlen;
5. daß die erwähnten ländlichen Grundstücke einbezogen werden in die Kategorie der dem Gesetz über die Landreform unterliegenden Grundstücke, und daß sie in erster Linie für diejenigen Polen im ehemals preußischen Teilgebiet bestimmt werden, die Berufslandwirte sind und eine Arbeitsstelle nicht besitzen oder die seinerzeit das Land haben verlassen müssen, damit es das deutsche Element unter vermittelnder Beteiligung der preußischen Regierung und des preußischen Staatsschatzes einnahm;
6. daß ungefähr 150 gewerbliche Genossenschaften verschiedener Art, die mit der Landwirtschaft verbunden sind (Brennereien, Kartoffelflockenanlagen, Brauereien, Molkereien, Ziegeleien usw.), die gleichfalls vorwiegend nach dem Rentenrecht, also mit Mitteln des preußischen Staatsschatzes und in germanisatorischen Tendenzen geschaffen wurden und an Deutsche übergeben wurden, sie nicht an Polen weiter zu veräußern und nicht einmal zu den einfachsten Arbeiten Polen heranziehen (das Verb fehlt; es soll wohl heißen: „zu liquidieren").

Was dieser Antrag verlangt, würde eine Verletzung der Artikel 1 und 8 des von der polnischen Regierung unterzeichneten Minderheitenschutzvertrages darstellen. Diese beiden Artikel lauten:

„Art. 1. Polen verpflichtet sich, daß die in Art. 2—8 dieses Kapitels enthaltenen Bestimmungen als fundamentale Gesetze anerkannt werden, daß kein Gesetz, keine Verordnung und öffentliche Handlung im Gegensatz oder Widerspruch zu diesen Bestimmungen stehen, und daß kein Gesetz, keine Verordnung und keine öffentliche Handlung ihnen zuwiderlaufen darf."

„Art. 8. Die polnischen Staatsangehörigen, die einer völkischen, religiösen oder sprachlichen Minderheit angehören, genießen die gleiche Behandlung und die gleichen Rechte und tatsächlichen Garantien, wie die anderen polnischen Staatsangehörigen . . ."

Blutige Befreiungskämpfe in der Pfalz.

Die Herrschaft der Separatisten hat aufgehört. Alle diese Bewegungen sind nunmehr von Frankreich fallen gelassen und die Bevölkerung, die unter diesem schweren Druck stand, atmet leichter. Nicht überall ziehen jedoch diese Separatisten so ganz ohne jeden Widerstand ab, und in den Orten, wo schon immer die Spannung am stärksten war, genügt ein Funke, um die ganze aufgespeicherte Kraft zu entladen. So wird telegraphisch aus Pirmasens gemeldet, daß die Gegenaktion, die von der Einwohnerschaft gestern abend um 6 Uhr eingeleitet worden war, um die Separatisten zu vertreiben, zu blutigen Zwischenfällen geführt hat, die schließlich mit einer vollständigen Vertreibung geendet hat. Die Separatisten wollten Pirmasens nicht freiwillig verlassen. Da die Einwohnerschaft ohne Waffen war und die Separatisten das Bezirksamtsgebäude, das sie verbarrikadierten, mit Gewehren und Handgranaten verteidigten, wurden gegen 11 Uhr abends die Barrikaden mit Benzin in Brand gesetzt, nachdem die Separatisten die Aufforderung zur Übergabe des Bezirksamtsgebäudes nochmals abgelehnt hatten. Da das Feuer auf das Bezirksamtsgebäude übergriff, wurde die aus zirka 50 Mann bestehende Besatzung zur Übergabe gezwungen und flehte um Gnade. Die Feuerwehr drang in das Gebäude ein und holte die Separatisten heraus. Die durch die großen Verluste aufs höchste erbitterte Menge schlug einen Teil der Separatisten, die noch weiter schossen, mit Holzknüppeln tot. Die Wut der Menge war so groß, daß einige Separatisten zu Tode getreten wurden.

Diese energische Räumungsbewegung geht durch die ganze Pfalz, und der vor noch nicht zu langer Zeit gesammelte Konfliktstoff bringt auch Frankreich alle Unannehmlichkeiten, die nur denkbar sind. Die Bevölkerung jubelt über die endliche Befreiung von dieser Plage, die über das Land verhängt war. Die Säuberungsaktionen ergreifen die ganze Pfalz und überall kehrt neuer Mut in die Herzen der Bewohner zurück.

In Kaiserslautern versammelten sich heute früh vor dem Bezirksgebäude, in dem der separatistische „Bezirkskommissar" seinen Sitz hat und in dem sich auch die französische Bezirksdelegation befindet, eine große Menschenmenge, die den Abzug der Separatisten forderte. Die Separatisten lehnten diese Forderung ab und eröffneten ein starkes Feuer auf die Volksmenge.

Daraufhin zogen die Franzosen Verstärkungen herbei und ließen den Platz vor dem Bezirksgericht absperren, desgl. die Zugänge zu den Straßen. Dadurch wurde der Einwohnerschaft die Verbreitung unmöglich gemacht. Eine Abordnung der Einwohner begab sich darauf sofort zum französischen Ortskommandanten und verhandelt bis zur Stunde dieser Meldung noch wegen Abzug der Separatisten. Die Erregung in der Bevölkerung ist groß. Die Fabrikbetriebe sind geschlossen.

Das in der Pfalz vergossene Blut kommt jedoch nicht nur über die Separatisten allein, es kommt auf die Häupter der Männer, die diese Umtriebe geduldet und begünstigt haben. Vor allem ist General de Metz der Mann, der durch sein Verhalten die Separatistenbestrebungen begünstigte und die Bevölkerung einem ungeheuren Terror ausgesetzt hat. Zu diesen Meldungen wird uns geschrieben:

Die Säuberung der Pfalz durch die pfälzische Bevölkerung ist weiter in vollem Gange, nachdem die Pfälzer von der veränderten Haltung der Besatzung den Separatisten gegenüber Kenntnis erhalten hatten. Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, daß die pfälzische Bevölkerung in ihrer Gesamtheit, von verschwindend kleinen Ausnahmen abgesehen, die separatistische Bewegung in der schärfsten Weise ablehnt, so zeigt dies die jetzige Gegenwehr der Pfälzer gegen die separatistische Gewaltherrschaft. Die Vertreibung der Separatisten beweist aber auch gleichzeitig erneut die Tatsache, daß sich die Separatisten in der Pfalz nur festsetzen und ihre Gewaltherrschaft nur solange aufrechterhalten konnten, weil die französische Besatzung sie in jeder Weise unterstützte und den Widerstand der pfälzischen Bevölkerung gegen das separatistische Gesindel mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln gewaltsam niederhielt. Sobald die französische Besatzung, an ihrer Spitze der Provinzdelegierte General de Metz, unter dem diplomatischen Druck, die schützende Hand von den Separatisten wegzog, sind diese erledigt, wie die jetzigen Vorgänge in der Pfalz beweisen. Jetzt kommt die Wut der pfälzischen Bevölkerung gegen ihre Peiniger mit aller Wucht zum Ausbruch. Die Pfälzer setzen ihr Leben aufs Spiel, um ihre Heimat von dem Separatistengesindel zu befreien.

Die starke Faust.

Pirmasens, 14. Februar. In der Stadt herrscht Ruhe. Von den im Krankenhaus liegenden Schwerverletzten sind noch zwei Separatisten und ein Einwohner gestorben, drei schweben in Lebensgefahr. In den übrigen Gebieten der Pfalz herrscht gegenwärtig Ruhe.

Paris, 14. Februar. Havas berichtet aus Koblenz, daß folgende Sanktionen aus Anlaß der Pirmasenser Ereignisse getroffen worden sind:

1. Die Rheinlandkommission hat einstimmig den Belagerungszustand über Pirmasens und Umgebung beschlossen.
2. Die Rheinlandkommission hat einstimmig die Aufhebung der nationalistischen Vereine von Pirmasens beschlossen.
3. Die Urheber der Unruhen werden vor ein Kriegsgericht gestellt.
4. Der Verkehr in der Nacht ist verboten.
5. Der Verkehr auf den Rheinbrücken ist verboten.
6. Die deutsche Polizei wird unter Befehl der Militärbehörde gestellt.

Der Ausnahmezustand in Deutschland wird am 1. März 1924 aufgehoben.

General v. Seeckt schreibt dem Reichspräsidenten:

„Sehr geehrter Herr Reichspräsident!

Sie haben mir durch Verordnung vom 8. November 1923 außerordentliche Vollmachten übertragen. Ich glaube, daß die Aufgabe, die mir damals zufiel, im allgemeinen erfüllt ist. Die Staatsautorität ist so weit befestigt, daß die unter dem Ausnahmezustand eingeleitete Sanierung unseres Staatswirtschaftslebens auch ohne Ausnahmezustand weitergeführt werden kann. Ich schlage daher vor, die Verordnungen vom 26. September und 8. November 1923 zum 1. März 1924 aufzuheben.

Falls Sie, sehr geehrter Herr Reichspräsident, diese meine Auffassung teilen, bitte ich Sie, sie der Öffentlichkeit bekanntzugeben. Mit dem Ausdruck besonderer Hochachtung

gez. Seeckt, Chef der Heeresleitung."

Darauf hat der deutsche Reichspräsident dem General auf dieses Schreiben folgendermaßen geantwortet:

„Sehr geehrter Herr General!

Auf Ihr gestriges Schreiben erwidere ich ergebenst, daß ich Ihrer Auffassung über die Lage durchaus beitrete und demgemäß in Übereinstimmung mit dem Reichskanzler beabsichtige, die Verordnungen über den Ausnahmezustand zum 1. März aufzuheben.

Ich benutze diese Gelegenheit, um Ihnen namens der Reichsregierung aufrichtigen Dank zu sagen für die großen Dienste, die Sie in den letzten Monaten unserem Volke und dem Vaterlande geleistet haben."

1 Dollar	= 9 270 000 Mkp.
1 Valorisationsfrank . .	= 1 800 000 Mkp.
1 Danziger Gulden . . .	= 1 612 500 Mkp.
1 Goldmark	= 2 205 000 Mkp.

Republik Polen.

Beschlagnahme einer deutschen Zeitung.

Die in Dirschau erscheinende „Deutsche Zeitung in Pommerellen“ teilt in ihrer Nr. 36 mit:

„Die gestrige Nummer unseres Blattes, die das Datum vom 14. Februar trägt wurde auf Veranlassung der hiesigen Polizeibehörde beschlagnahmt. Die Anordnung dazu, die vollkommen überraschend kam, hat in Uebersetzung folgenden Wortlaut:

Städtisches Polizeiamt.

Tczew, den 13. Februar 1924.

Der Artikel „Stimmungen und Ziele“ in der heutigen „Deutschen Zeitung in Pommerellen“ Nr. 35 trägt die Kennzeichen einer strafbaren Handlung aus § 130 des Strafgesetzbuches, weshalb ich die Beschlagnahme der Zeitung anordne.

gez. St. Wojczyński Bürgermeister.

Der § 130 des Strafgesetzbuches lautet: „Wer in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise verschiedene Klassen der Bevölkerung zu Gewalttätigkeiten gegen einander öffentlich anreizt, wird mit Geldstrafe bis zu sechshundert Mark oder mit Gefängnis bis zu drei Jahren bestraft.“

Nach § 23 Ziffer 3 des Pressegesetzes darf eine Beschlagnahme durch die Polizeibehörde ohne richterliche Anordnung nur dann stattfinden, wenn dringende Gefahr besteht, daß bei Verzögerung der Beschlagnahme die Aufforderung oder Anreizung ein Verbrechen oder Vergehen unmittelbar zur Folge haben werde.

Der Inhalt des beanstandeten Artikels nahm Bezug auf die kürzlich wieder beobachteten Versuche einzelner Leute durch Artikel in deutschen (?) Blättern, die Einheit der deutschen Minderheit zu sprengen und sie einer schnellen Polonisierung zuzuführen, wie dagegen, daß die Führer dieser Minderheit verdächtigt werden und ihre Politik als falsch erklärt wird. Der Artikel verurteilte ein würdeloses Nachkriechen hinter der anderen Nationalität und betonte, daß die Verständigung der beiden Nationalitäten ein Zusammengehen von Männern mit Männern sein müsse. Es wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß die deutsch-polnischen Verhandlungen des Februar eine Bereinigung der wichtigsten Streitfragen bringen würden, und der Artikel klang aus in die Mahnung, Volkstum und Sprache als ein Heiligtum zu bewahren.“

Der neue Vorsitzende des Verfassungsausschusses des Sejm.

In der Sitzung des Verfassungsausschusses des Sejm am 13. d. Mts. wurde zum Vorsitzenden dieser Kommission an Stelle des verstorbenen Abg. Lutosławski der Abg. Głąbiński (Nationale Volksvereinigung) gewählt.

Eine Teuerungszulage für die Senatoren.

Am Mittwoch fand eine Sitzung des Seniorenkonvents des Senats statt, in der beschlossen wurde, daß sämtliche Senatoren eine Teuerungszulage von 32 Prozent in Goldbons beziehen sollen.

Empfänge beim Ministerpräsidenten.

Am 13. d. Mts. empfing der Premier Grabski die Abgeordneten Zwierzyński (Nationaler Volksverband) und Lukasiewicz (Piastenpartei), ferner Kościałkowski (Wyzwolenie) sowie den Senator Krzyżanowski, die mit ihm über die Sicherheitsverhältnisse in den Ostwojewodschaften sprachen und ihm die Wünsche der Ortsbevölkerung in dieser Hinsicht mitteilten. Außerdem empfing er eine Delegation der Banken in den Personen des Senators Adam und des Herrn Szarski, die in Bankangelegenheiten eine Konferenz hatten, und später die Abgeordneten der Polnischen Sozialistischen Partei Żukowski, Barlicki und Moraczewski.

Die Sanierung der Finanzen.

Die erste Sitzung des Sparsamkeitsrates.

In der ersten Sitzung des Sparsamkeitsrates hielt Ministerpräsident Grabski eine Ansprache, in der er die Bedeutung der Sparaktion für den Staat hervorhob. Nur durch Sparsamkeit könne das Sanierungsprogramm verwirklicht werden und nach Erreichung des Finanzgleichgewichts werde man nur auf dem Wege der Sparsamkeit an eine Vervollkommnung des Staatslebens herantreten können. Der außerordentliche Sparkommissar Moskalewski trug die Resultate der Sparaktion in den einzelnen Abteilungen vor. Die Aussprache führte zur Bildung dreier Ausschüsse. Es sind dies: 1. der Ausschuß für die Reform der Verwaltung im Verein mit der Verbesserung der Arbeitsorganisation und der Kontrolle über die Ausführung der Arbeit, 2. der Ausschuß zur Herbeiführung der Gesundung der Verhältnisse in den Staatsunternehmen und den staatlichen Banken und 3. der Ausschuß zur Vorbereitung von Sparmaßnahmen in den Selbstverwaltungskörperschaften.

Ministerpräsident Grabski dankt Herrn Hilton Young.

Der Ministerpräsident hat an Hilton Young eine Depesche gesandt, in der er für den Bericht seinen Dank ausspricht und die Überzeugung ausdrückt, daß es angezeigt wäre, den Bericht in der englischen Presse zu veröffentlichen.

Vermögenssteuer.

Im Folgenden bringen wir die lange erwartete Verordnung über die Höhe der zweiten Anzahlung auf die Vermögenssteuer. Wir weisen namentlich auf den Absatz 3 des § 4 hin, nach dem die Ermäßigung schriftlich innerhalb 14 Tagen nach der Veröffentlichung der Verordnung, also nach dem 8. Februar 1924 bis zum 22. Februar 1924, beantragt werden muß. Dem Antrage ist der Antragstempel von 2 700 000 Mk. beizufügen. Genossenschaften und Gesellschaften m. b. H. müssen den Antrag bei der Izba Skarbowa einreichen, Landwirte und andere Steuerzahler bei ihrem örtlichen Steueramt, also an die Ämter, an die sie auch ihre Steuererklärungen einreichen.

Ausführungsbestimmungen des Finanzministers vom 1. Februar 1924

zur Verordnung des Staatspräsidenten vom 15. Januar 1924 über die Erhebung einer zweiten Vorauszahlung auf die Vermögenssteuer (Dz. Ust. Nr. 13 vom 8. 2. 1924; vgl. Nr. 4 dieser Zeitung).

Auf Grund des Art. 9 der Verordnung des Staatspräsidenten vom 15. Januar 1924 über die Erhebung einer zweiten Anzahlung auf die Vermögenssteuer (Dz. Ust. Nr. 5, Pos. 38) wird verordnet wie folgt:

§ 1. Die in Art. 2 der Verordnung des Staatspräsidenten erwähnten, der Vermögenssteuer im Sinne des Art. 8 des Gesetzes vom 11. August 1923 über die Vermögenssteuer (Dz. Ust. Nr. 94, Pos. 746) nicht unterliegenden Personen (Anmerkung: mit einem Vermögen bis 3000 Goldfrank) sind von der Pflicht der Zahlung der zweiten Anzahlung auf die Vermögenssteuer frei, trotzdem sie in die Einnahmebücher für diese Vorauszahlung eingetragen sind.

§ 2. Die Höhe der im Sinne des Art. 4 der Verordnung des Staatspräsidenten berechneten Anzahlung darf folgende Grenzen nicht überschreiten:

1. für die Grund- und Gebäudesteuerpflichtigen die Hälfte der auf den ganzen Wert ihres Vermögens nach dem Tarif in Art. 9 des Vermögenssteuergesetzes vom 11. August 1923 (Dz. Ust. Nr. 94, Pos. 746) entfallenden Vermögenssteuer;

2. für die Gewerbesteuerpflichtigen der Kategorien I, II, III, IV, V und VI der Industrieunternehmen, sowie der Handelsunternehmen der I. und II. Kategorie die Hälfte der auf den ganzen Wert ihres Vermögens nach dem Tarif in Art. 9 des Vermögenssteuergesetzes vom 11. August 1923 entfallenden Vermögenssteuer;

3. für die auf dem Gebiet des oberschlesischen Teiles der Wojewodschaft Schlesien zur Entrichtung der zahlbaren oder ideellen Umsatzsteuer verpflichteten Zahler die Hälfte der nach dem Tarif in Art. 9 des Gesetzes auf den Wert ihres ganzen Vermögens entfallenden Vermögenssteuer;

4. für die Gewerbesteuerpflichtigen von Industrieunternehmen der VI. Kategorie und Handelsunternehmen der III. Kategorie, sowie von selbständigen freien Berufen ein Drittel der auf den Wert ihres ganzen Vermögens nach dem Tarif in Art. 9 des Vermögenssteuergesetzes vom 11. August 1923 entfallenden Vermögenssteuer.

Soweit der Betrag der zweiten Anzahlung die oben bezeichnete Grenze überschreitet, ist der Steuerpflichtige von der Entrichtung des überschießenden Betrags dieser Anzahlung befreit.

§ 3. Zum Zweck der Feststellung des Tatbestandes, der im Sinne der §§ 1 und 2 dieser Verordnung für die Befreiung von der Anzahlung bzw. für ihre Ermäßigung maßgebend ist, hat jede Steuerbehörde erster Instanz (Finanzamt, Finanzinspektorat) Sachverständige zu ernennen, und zwar: Für die Grund- und Gebäudesteuerpflichtigen zwei Mitglieder der Einkommensteuereinschätzungskommission aus der Mitte der Vertreter der Landwirtschaft; für die Gewerbe- bzw. Umsatzsteuerpflichtigen zwei Mitglieder der Einschätzungskommission für Gewerbesteuerangelegenheiten bzw. der Kommission für die Gewerbesteuer im oberschlesischen Teil der Wojewodschaft Schlesien, aus der Mitte der Vertreter des Handels und Gewerbes. Analog verfährt die Finanzkammer, welche für juristische Personen, die zur öffentlichen Rechenschaftslegung verpflichtet sind, Sachverständige aus den Mitgliedern der Berufungskommissionen ernennt.

§ 4. Die Steuerbehörde erläßt unter Mitwirkung der Sachverständigen (§ 3 dieser Verordnung) ihre Entscheidungen auf Grund der Vermögenserklärungen der Zahlungspflichtigen, der durch die Gemeindeverwaltungen aufgestellten Listen der Zahler, sowie eigener auf genaue Bekanntschaft mit den Vermögensverhältnissen der Zahlungspflichtigen gestützter Erkundigungen.

Bei der Prüfung der Erklärungen hat sich die Steuerbehörde nach den in der Verordnung II des Finanzministers vom 15. November 1923 (Dz. Ust. Nr. 123, Pos. 996) bezeichneten Schätzungsnormen zu richten und hat dabei die Vorschriften des § 11 der angezogenen Verordnung II des Finanzministers zu berücksichtigen, welche die Ermäßigungen auf Grund von Kriegsschäden betrifft, soweit es sich um Grundbesitz handelt.

§ 5. In den in § 1 vorgesehenen Fällen erläßt die Steuerbehörde ihre Entscheidungen von Amts wegen, in den in § 2 dieser Verordnung erwähnten Fällen jedoch nur auf ein Gesuch der beteiligten Zahlungspflichtigen. Diese Gesuche haben die Zahlungspflichtigen bei der zuständigen Steuerbehörde spätestens 14 Tage nach Veröffentlichung dieser Verordnung einzureichen.

Auf Grund der in Übereinstimmung mit den §§ 1—4 dieser Verordnung getroffenen Entscheidungen führt die Steuerbehörde die Berichtigungen der Eintragung der zweiten Anzahlung in den Einnahmebüchern durch; das Original der Entscheidung wird bei diesen Büchern aufbewahrt.

Über die Entscheidungen benachrichtigt die Steuerbehörde die Zahlungspflichtigen mündlich oder schriftlich. Diese Entscheidungen sind endgültig.

§ 6. Die zwangsweise Einziehung der zweiten Anzahlung von den in §§ 1 und 2 dieser Verordnung erwähnten Zahlungspflichtigen kann erst nach Erlaß der Entscheidung der Steuerbehörde (§ 5 dieser Verordnung) durchgeführt werden.

§ 7. Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Aus den Baltenstaaten.

Kampf des Memeler Direktoriums gegen den Memeler Autonomieverband.

Das Memeler Landesdirektorium hat im Amtsblatt folgende Verfügung erlassen: „Mit Rücksicht darauf, daß das Landesdirektorium einmütig auf dem Boden der Autonomie steht und selbst stets für baldmöglichste Wahlen zum Seimelis eingetreten ist, und auch ferner eintritt, müssen die Zwecke und Ziele des sogenannten „Autonomieverbandes als undurchsichtig angesprochen werden. Es wird deshalb hiermit unmittelbaren oder mittelbaren Beamten des Gebietes verboten, einzeln oder in Vereinigungen und Verbänden die Tätigkeit des „Autonomieverbandes“ als eines politischen Unternehmens, insbesondere durch Beitritt als Mitglied zu unterstützen. Das gilt auch von Körperschaften und Organisationen, die von der Regierung Zuschüsse zum Etat erhalten oder der Aufsicht der Regierung unterstehen.“ — Der Autonomieverband wendet sich gegen diese Verfügung in einer scharfen Erklärung, in der es u. a. heißt: Es ist merkwürdig, daß man den Beamten und Organisationen die politische Betätigung in einer Organisation verbietet, für die man bisher doch noch keinen hinreichenden Grund gefunden hat, sie zu verbieten oder aufzulösen. Die „Undurchsichtigkeit“ genügt freilich nicht, um auch die Staatsgefährlichkeit darzutun, da ja der Autonomieverband nur das gleiche fordert, was das Landesdirektorium nach eigener Behauptung auch will. Aber solche Verbote gibt es wohl in keinem freien Staat der Welt, die die politische Rechtlosmachung der Beamten und großen Organisationen dokumentieren. Das nennt man „gleichen Genuß“ der bürgerlichen und politischen Rechte für alle Bürger des Memelgebiets! Der Versuch, politisch unbequeme Organisationen zu beseitigen, ist hier zum ersten Mal gemacht. Keine Drohung aber wird den Autonomieverband abhalten, seine Pflicht gegenüber der Bevölkerung zu tun.“

Sowjetrußland.

Japan erkennt Sowjetrußland nicht an.

Aus Tokio telegraphiert die Ostagentur, daß die japanische Regierung, obgleich sie die englisch-russischen Verhandlungen aufmerksam verfolgt, einstweilen die Sowjetregierung nicht anerkennen werde bis die kommunistische Propaganda aufhört und bis die Sowjetregierung Schadenersatz für die Ermordung der japanischen Bevölkerung in Nikolajewsk geleistet hat.

Maxim Gorki über den Bolschewismus.

Maxim Gorki, der sich jetzt vom Bolschewismus abgewandt hat, sprach einem Ausländer gegenüber seine Ansichten über den Bolschewismus und seine Führer aus. Nach der Wiedergabe der „Nowoj Wremja“ sagte er unter anderem:

„Die Bolschewisten, die durch ihre sechsjährige Raubwirtschaft alles, was das russische Volk an Kultur, Sitte und Wirtschaft besaß, auf das Niveau tatarischen Sklavenzustandes herabgedrückt haben, die das russische Volk zu einer formlosen Masse gemacht haben, die sich gegenüber den politischen Fragen völlig indifferent verhält, aber von glühendem Haß gegen Kommunismus und Sozialismus erfüllt ist, können sich nicht mehr länger halten. Die Unzulänglichkeit des russischen Bolschewismus ist zuerst von den Bolschewisten selbst erkannt worden. Sie werden sich auch gegenseitig auffressen, denn ihre Macht besitzt gar keine Autorität. Die rote Armee ist durch und durch antikommunistisch und ihr Führer Trotzki hat schon

Der Apotheker von Niedergersdorf

Roman von Otto Berndt.

(25. Fortsetzung.) (Nachdruck untersagt).

Doktor Schlüter hatte den Brief überflogen, und sein Auge war an einem einzigen Worte haften geblieben. Der Mann stammte aus Treptow an der Tollense. Sofort baute sich vor seinen Augen eine Brücke. Der Kutscher Gemme war ja aus Greifenberg, und die beiden Städtchen lagen als Nachbarorte zusammen. War das auch Zufall? Jedenfalls telegraphierte er sogleich nach Treptow und bat um Auskunft über den Woldemar Gerhardt. Er forderte sie ohne nähere Angabe von Gründen in seiner Eigenschaft als Polizeikommissar, obgleich das eigentlich seine Befugnisse überschritt. Bereits am nächsten Tage kam ein neuer Brief des Doktors Cromer:

„Sie verzeihen, Herr Doktor, aber ich halte es für meine Pflicht, Sie auf dem laufenden zu halten. Der Woldemar Gerhardt hat es eilig. Er hat seine Papiere dem Gericht vorgelegt, und da aus dem Testament deutlich hervorgeht, daß nähere Erben nicht in Frage kommen, hat man seine Berechtigung anerkannt. Weil Mergener auch schriftlich auf weitere Schritte verzichtet hat, ist es unzweifelhaft, daß der Unwürdigkeitserklärung stattgegeben wird. Das Gericht hat sogar genehmigt, daß dem Gerhardt auf seinen Antrag bis zur endgültigen Regelung der Angelegenheit mit Rücksicht auf seine augenblickliche Notlage die Summe von hunderttausend Mark als Vorschuß auf die Erbschaft bewilligt wird, und diese wurde ihm ausgezahlt.“

An demselben Abend kam der Bericht aus Treptow an der Tollense: „Woldemar Gerhardt ist Landwirt. Ein Mann von etwa fünfzig Jahren. Nicht vorbestraft, aber nirgends beliebt. Die abergläubischen Bauern behaupten, er habe den bösen Blick, und meiden ihn. Er hat wohl durch seine abstoßende Art und weil er diesen Aberglauben durch seine eigenen Äußerungen nährte, auch wiederholt hypnotische Suggestion ausübte, so viel Leute, die ihn fast fürchten, daß niemand mit ihm zu tun haben will und er dadurch seine kleine Wirtschaft nicht halten konnte und in Schulden kam. In den letzten Tagen fiel ihm unvermutet eine große Erbschaft zu. Bisher ist er, wie gesagt, unbestraft, doch schwebt ein Verfahren wegen gebrochenen Eheversprechens.“

Doktor Schlüter überlegte. Lächerlich — er kannte diesen Mann gar nicht, und die Auskunft war eigentlich nicht so schlecht, aber — — Er beschloß, sich für die nächsten Tage Urlaub zu nehmen und nach Treptow zu fahren.

Geheimrat Wesendonk lächelte.

„Sie haben wohl was auf dem Kieker?“

„Habe ich auch!“

„Hängt es mit Niedergersdorf zusammen?“

„Vielleicht sogar eine Spur!“

„Dann Glückauf! — Und wenn Sie Vollmachten brauchen —“

„Wenn Sie auf alle Fälle so freundlich sein wollen! Morgen früh um vier geht der Zug.“

„Eigentlich hätte ich vorher etwas. Wir wollen heute nacht wieder einmal ein paar heimliche Tanzklubs ausnehmen, und da hatte ich auf Sie gerechnet.“

„Selbstverständlich, Herr Geheimrat, ich schlafe vorher noch genug.“

In der Nacht gegen zwölf Uhr fuhren eine Anzahl großer Lastautos durch die Straßen Berlins. Ein ganzes Viertel in der Friedrichstraße und ihre Zugänge wurden umstellt — ein enger Kreis gezogen. Man hatte ein bekanntes großes Kaffee im Auge. Es lag vollkommen dunkel da mit seinen herabgelassenen Rolljalousien und verschlossenen Türen, und doch hatte man der Behörde verraten, daß allnächtlich in den inneren Räumen tolle Gelage gefeiert wurden. Die Polizei drang in das Tor. Es dauerte lange, bis ein verschlafen tuender Portier erschien. Er wurde zur Seite gestoßen, und die Polizei drang ein.

Dunkel und leer waren die Säle, aber es roch nach Zigarren, die eben geraucht waren, und Gläser mit Sekt, in denen der Schaum noch perlte, standen auf den Tischen. Die Polizei schaltete das Licht ein, Raum für Raum wurde durchsucht, bis man im Keller eine bunte Gesellschaft fand. Fast nackte Weiber, die wohl getanzt hatten, Dirnen in großer Toilette, Lebemänner und Verbrechertypen. Jetzt standen sie eng nebeneinander gedrängt und starrten mit ängstlichen oder auch frech lachenden Augen auf die eindringende Polizei. Von hinten fiel sogar ein vereinzelter Schuß.

„Hände hoch!“

Während ein Teil der Beamten noch alle übrigen Winkel des Hauses durchstöberte, mußten die Gefaßten einzeln an Dr. Schlüter und den anderen Kommissaren vorüber.

„Legitimationen vorzeigen!“

Die meisten griffen in die Taschen — einige suchten nach Ausreden. Wer sich nicht vollkommen einwandfrei ausweisen konnte, mußte eines der Lastautos besteigen, um nach dem Polizeipräsidium mitzufahren. Ein junger, eleganter Herr fiel Schlüter auf — er hatte etwas Unstetes in seinem Blick, sein Gesicht kam Schlüter bekannt vor. Eben war ein anderer Kommissar im Begriff, seine Legitimation, die in Ordnung zu sein schien, zu prüfen, da trat Doktor Schlüter heran.

„Ihre Legitimation! — Sie verzeihen, Herr Kollege!“

Der Kommissar reichte Doktor Schlüter das Papier.

„August Gemme, Kutscher —“

Der Mann hatte eine Brieftasche in der Hand. Mit einem schnellen Ruck wollte Schlüter sie ihm entreißen, da machte der Mann einen raschen Sprung und schleuderte die Tasche in einen hell brennenden Koksofen, der den muffigen Keller erwärmte.

„Den Mann fest!“

(Fortsetzung folgt.)

längst die Tendenz durchblicken lassen, sich so bald als möglich von den kommunistischen Zoten zu befreien und alles, was für diese sechs Jahre kommunistischer Herrschaft charakteristisch war, über Bord zu werfen. Gestützt auf die Armee und die gesunden Elemente der Demokratie, betritt er jetzt den dritten Weg der wahren Staatsdemokratie."

Unruhen in der roten Armee.

In den letzten Tagen erschienen in den Zeitungen Nachrichten über Revolten in der roten Armee. Die Sowjetvertretung in London erklärt nun, daß Militäraufstände nicht stattgefunden haben. — Es seien aber in einzelnen Formationen Reibungen zwischen den alten Offizieren und den jungen Absolventen der kommunistischen Offiziersschulen vorgekommen, wobei die Regierung sich auf die Seite der alten Offiziere gestellt haben soll. Es handelt sich um Meinungsverschiedenheiten über die laufenden politischen Fragen, deren Diskussion in den Offiziersschulen und Kasernen die jungen Offiziere verlangten. Eine Reihe junger Offiziere soll den Militärgerichten übergeben worden sein.

Nach der Rede des englischen Ministerpräsidenten.

Die Aussprache über das Regierungsprogramm. — Kritik der oppositionellen Parteien.

Gestern nachmittag begannen die Debatten über die Erklärungen der neuen Regierung Mac Donald im Unterhause. Baldwin nahm als erster Redner das Wort, besonders in bezug auf die Feststellung Mac Donalds, daß es der Arbeiterregierung gelungen sei, eine fühlbare Annäherung an Frankreich zu erzielen und er erklärte, daß unter diesen Umständen seine Partei die Absicht habe, dieser Regierung Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Er unterstrich jedoch mit Genugtuung die Tatsache, daß auch die neue Regierung die gleiche Politik befolgen will, welche die konservativen Parteien bisher eingeschlagen und zwölf Monate durchgeführt haben. Danach bedauerte der Redner, daß Mac Donald nichts über die Frage der nationalen Verteidigung gesagt habe und über seine Stellung zur Abrüstungsfrage als solcher. Er erwähnte weiterhin die Frage der Arbeitslosigkeit und sprach die Hoffnung aus, daß die Regierung daran gehen werde, die Not zu mildern. Im weiteren Verlauf sprach Baldwin über die Anerkennung Rußlands und äußerte die Befürchtung, daß Mac Donald nicht das nötige Rückgrat besitzen werde, um die Russen vor einem Zurückweichen ihrer Versprechungen zurückzuhalten. Er zeigte, daß Sinowjew soeben erklärt habe, daß die Sowjetregierung jetzt Mac Donald halten werde, wie der Strick den Gehängten hält. Ob das das richtige Verhältnis zwischen England und Rußland sei, bezweifele er. Er fragte weiterhin, welche Konzessionen Italien von Rußland erhalten habe, da er der unbedingten Ansicht sei, daß England auf keinen Fall zugunsten eines anderen europäischen Staates (sic!) benachteiligt werden dürfe. Die Russen müßten Sicherheiten dafür geben, damit auch eine Garantie für England vorhanden sei und die Waren bezahlt werden, die England an Rußland liefere. Von größter Wichtigkeit sei der Schutz Englands bei den Interessen zur See. Zum Schluß warnte er vor Gerüchten, daß England eine Anleihe von 300 Millionen Pfund an Rußland zu geben gedenke. Dazu werde es wohl niemals kommen.

Nach Baldwin sprach der liberale Führer Asquith, der daran erinnerte, daß die meisten außenpolitischen Forderungen der Arbeitsregierung auch in dem Wahlprogramm der gegenwärtigen Oppositionsparteien gestanden hätten. Der politische Kurs werde sich also kaum ändern.

Der Arbeiterführer Clynes betonte, daß die englische Arbeiterpartei in keiner Weise, weder ihrer Auffassung, noch ihrer politischen Methode nach, mit der Sowjetregierung verglichen werden könne. Die englische Regierung werde Rußland genau so behandeln, wie es die übrigen europäischen Regierungen tun würden.

Auch im Oberhause wurde die Debatte über das Regierungsprogramm fortgesetzt. Lord Parmoor sprach sich sehr warm dafür aus, daß die englische Außenpolitik sich auf den Völkerbund stützen müsse. Er erklärte weiter, daß die Verhandlungen der Abrüstungsfrage mit dieser Außenpolitik Hand in Hand gehen müssen. Schließlich sprach Lord Robert Cecil. Er sagte, man müsse jetzt unbedingt der Frage nähertreten, mit welchen Mitteln und auf welche Weise die Rüstungen der verschiedenen Staaten in Einklang miteinander gebracht werden könnten. Das sei naturgemäß erst dann möglich, wenn der gegenwärtige Geisteszustand Europas sich geändert haben werde.

Der Redner mit dem Palmenzweig.

Nicht nur an Sonntagen mehr erschallen die süßen Worte von den Lippen des Herrn Poincaré, sondern auch in der Woche ertönen die „sanften Friedensschalmeien", die zwar von Unterdrückung und Beharrung handeln, aber mit gedämpfter Stimme, die deswegen ihrer Energie nicht entbehrt, vorgetragen werden. So fand auch gestern ein Bankett der ehemaligen Kriegsteilnehmer statt, bei dem Herr Poincaré sprechen sollte. Er war dazu nicht in der Lage — wegen Heiserkeit. Aus diesem Grunde las der Kriegsminister Maginot die Rede Poincarés vor. In dieser Rede geht Poincaré zunächst auf die Enttäuschungen Frankreichs ein, die der Unterzeichnung des Friedensvertrages folgten, und fuhr dann fort:

„Die beiden Probleme der Sicherungen und Reparationen interessierten schließlich nur noch Belgien und Frankreich. Die Vereinigten Staaten wären aus dem Vertrage ausgeschieden. Großbritannien seinerseits hatte keine verwüsteten Gebiete wieder herzustellen. Eine Einigung über die uns angebotenen Garantieverträge, die aber vollkommen unzureichend waren, konnte nicht erzielt werden. Das Zahlungsabkommen, das Deutschland in einer vorübergehenden Verständigung auferlegt wurde, wurde noch an demselben Abend von dem Schuldner als ein Papierfetzen bewertet. So ist schließlich der Tag angekommen, an dem wir gezwungen waren, zu beweisen, daß wir auf unsere Rechte nicht verzichteten. Aber selbst in diesem ernsten Augenblick haben wir nicht einfach mit unseren Verbündeten gebrochen. Wir sind im Gegenteil auch heute noch bemüht, alle Möglichkeiten zu einer Verständigung mit unseren Freunden und sogar mit unserem früheren Erbfeind auszunützen. (?) Wir sind der Überzeugung, bei unseren Verbündeten eine Loyalität und einen guten Willen vorzufinden, der dem unsrigen entspricht. Bei den Deutschen müßten wir allerdings auf größeres Verständnis für eine Situation stoßen, an der wir keine Schuld haben (!?) und die ohne Gefahr für das Vaterland und zum Nachteil für Europa nicht länger fortdauern darf. Den Frieden Europas haben wir niemals gefährdet (?) und wir sind auch jetzt nach Kräften für seine Aufrechterhaltung bemüht. (?) „Ihr habt nicht gekämpft um des Krieges willen, sondern Ihr habt zu den Waffen gegriffen, um einen Krieg, der leichtsinnigerweise entfesselt worden war (ein Eingeständnis Poincarés? D. Red.) zum Heile Eures Vaterlandes und zum Segen Europas siegreich zu Ende zu führen. Wenn man uns im Ausland kriegerische Hintergedanken zuschreibt, so treibt man die Böswilligkeit zum Zynismus und die Unintelligenz zur Absurdität. Deutschland muß auf jeden Fall zur Reparation des von ihm angerichteten Schadens (?) angehalten werden. Wir dienen damit nicht nur der Sache Frankreichs, sondern der der gesamten Menschheit." (!)

Wenn wir uns vor Augen führen, daß nach Bekanntwerden der russischen Geheimakten, nach den Berichten Iswolskis, nach den Briefen des Herrn Poincaré selber, immer noch von eben diesem Herrn Poincaré behauptet wird, daß Frankreich gegen seinen Willen in einen Krieg getrieben wurde, der nur von Deutschland entfesselt ward, so ist das ungeheuerlich. Die Dokumente der „Humanité" beweisen doch klipp und klar, daß Poincaré an der durch die russische Regierung vorgenommenen Bestechung der Pariser Presse sehr großen Anteil hat. Und warum hat Herr Poincaré das damals getan? Um den Boden für eine Kriegsstimmung vorzubereiten. Das sind Tatsachen, die nicht aus der Welt geleugnet werden können. Genau so wie die Briefe des Herrn Iswolski an den russischen Außenminister Sasonow nicht geleugnet werden können.

Es lohnte beinahe der Mühe nicht, immer wieder von neuem die Beweise der Öffentlichkeit ins Gedächtnis zu rufen, die da unwiderleglich zeigen, wie gerade dieser Herr Poincaré mit den friedvollen Augen, mit einen gar großen Anteil hat an der Entfesselung der Kriegsfurie. Und daß diese Kriegsfurie mit Bedacht entfesselt ward. Frankreich wollte Lothringen um jeden Preis, und es wollte die Vernichtung Deutschlands um jeden Preis. Genau so gut wie Rußland die europäische Türkei zertrümmern wollte, um den Ausgang ins Mittelmeer zu haben, weil Rußland größere Gebietsabrundungen in Ostdeutschland und Galizien haben wollte. Hier sind die Fäden, die uns so verworren erscheinen. Hier ruht der wahre Kern der gewaltigen Tragödie eines Volkes. Die Geschichte wird das noch zeigen.

Immer wieder muß das gesagt werden, immer wieder müssen wir daran erinnern, genau so wie dieser Herr Poincaré immer wieder seine Unschuld beteuert und seine friedlichsten Augen macht.

Eine englische Warnung.

Große Gefahren — und Möglichkeiten.

Die „Times" warnen vor vorzeitigem Optimismus bei der Einschätzung der internationalen Lage. Die Besserung der französisch-englischen Beziehungen bestehe vorläufig mehr in der Milderung des Tones als in sachlichen Fortschritten. Die gegenwärtige Situation biete allen beteiligten Mächten nochmals die Möglichkeit, gemeinsam Lösungen zu suchen, aber diese Möglichkeit werde nicht lange andauern. Es sei eine Periode großer Kollisionen, großer Gefahren und großer Möglichkeiten, die auf allen Seiten äußerste Vorsicht notwendig mache. Die deutschen Politiker müßten sich hüten, aus der Tatsache, daß in England Arbeiter an der Regierung seien, falsche Schlüsse zu ziehen.

Über die Finanzlage sagen die „Times", Deutschland habe sich durch das psychologische Experiment der Rentenmark eine vorübergehende Atempause verschafft. In den letzten Tagen seien jedoch Anzeichen aufgetaucht, daß diese Autosuggestion an Wirkung verliere, weshalb das in Berlin weilende Finanzkomitee es für notwendig befunden habe, die Pläne Schachts über die Goldnotenbank durch unbestimmte Andeutungen über eine fremde Kreditbank zu unterstützen. Das ganze Verfahren zur Klarung der deutschen Finanzlage bedeute ein waghalsiges Rennen gegen die Zeit bei völliger wirtschaftlicher Ungewißheit.

Auch im finanziellen Teil befassen sich die „Times" mit der Mitteilung des Berliner Finanzkomitees, die in der City großes Interesse erregte und als Hilfsaktion für die Stützung der deutschen Währung betrachtet wird. Die Mitteilung beweise, daß das Komitee der Ansicht sei, der deutsche Wirtschaftskampf sei trotz scheinbarer Stabilisierung durch die Rentenmark an seinem kritischen Punkte angelangt. Diese Auffassung werde in maßgebenden Citykreisen geteilt. Im Interesse ganz Europas sollten die deutschen Finanzen wieder aufgebaut werden, bevor die gegenwärtigen Maßregeln zusammenbrächen und ein Chaos hervorriefen.

In kurzen Worten.

General Dawes, der Vorsitzende des ersten Sachverständigenausschusses, hat sich gestern vom Reichskanzler verabschiedet und diesem den Dank für seine wirksame Unterstützung ausgesprochen, welche die deutsche Regierung den Arbeiten des Ausschusses zuteil werden ließ.

*

Oberlandesgerichtsrat Poehner ist, wie aus München gemeldet wird, aus der Haft entlassen worden. Er befindet sich zurzeit in einer Privatklinik.

*

Der Direktor des Hamburger Instituts für Schiffs- und Tropenkrankheiten, Professor Nocht, ist vom Gesundheitsausschuß des Völkerbundes nach Genf gebeten worden.

*

Eine Reihe belgischer Industrieller, die angeblich Deutschland während des Krieges mit Benzol versorgt haben, müssen sich demnächst vor den Gerichten in Brüssel verantworten.

*

Der englische Ministerpräsident Ramsay MacDonald ist an der Grippe erkrankt

Letzte Meldungen.

Von der kommunistischen Kampfleitung in Dortmund.

Dortmund, 15. Februar. Die kommunistische Partei hat auch hier zu einer Massendemonstration für den Stadt- und Landkreis aufgefordert. Die Demonstrationszüge sollten von auswärts in das Innere der Stadt geleitet werden. In der arbeitenden Bevölkerung war jedoch dafür keine Stimmung vorhanden. Die Kampfleitung ist von der Polizei ausgehoben und in Haft gebracht worden. Kleinere Ansammlungen wurden mühelos zerstreut. Von der Waffe wurde kein Gebrauch gemacht. Die Verhafteten besaßen Eierhandgranaten in größeren Mengen. In Lütgendortmund wurden vor einzelnen Polizeiwachen Sprengkörper zur Entladung gebracht, die jedoch nur geringen Schaden verursacht haben.

Feuergefecht in Stettin.

Stettin, 15. Februar. Gestern abend versammelten sich auf der Straße vor der Vulkanwerft etwa 400 bis 500 meist junge Leute und marschierten unter Absingen der Internationale stadteinwärts. An der Ecke der Vulkan- und Wolffstraße wurde die Schutzpolizei von der Menge aus mehreren Häusern lebhaft beschossen. Ein Polizeiwachtmeister wurde durch einen Schuß am Kopf verletzt und brach besinnungslos zusammen. Die Polizeibeamten erwiderten darauf das Feuer, worauf die Menge auseinanderstob. Ein Toter und sieben Verletzte blieben auf dem Platze. Die Ruhe und Ordnung ist wiederhergestellt.

Die Abstimmung im Unterhaus von England.

London, 15. Februar. Das Unterhaus hat einen konservativen Antrag auf Ernennung eines Untersuchungsausschusses zur Ermittlung des besten Weges, die britische Industrie gegen ausländische Industrielle zu schützen, mit 290 gegen 103 Stimmen abgelehnt. Die Liberalen und die Arbeiterpartei stimmten gemeinsam.

Aegypten verweigert die Auslieferung der tripolitanischen Rebellen.

Kairo, 14. Februar. Die ägyptische Regierung hat beschlossen, die Auslieferung der tripolitanischen Rebellen, die von den italienischen Behörden gefordert wird, zu verweigern. Italien besteht nachdrücklich auf der Auslieferung.

Hermann Stehr.

Zum 60. Geburtstage des Dichters am 16. Februar 1924.

Von Walter Schrenk.

Man mag gegen unsere Zeit sagen was man will; das Eine wird man nicht übersehen können, daß sie von dem Materialismus und der mechanisierenden Denkungsart der vergangenen Jahrzehnte hinwegstrebt zur Erfassung der wesentlichen und wesenhaften Grundlagen des Lebens, zur Vertiefung und Vergeistigung des Denkens. Hinter dem Schattentanz der Erscheinungen sucht sie den letzten Sinn des Lebens zu begreifen, und mit Inbrunst ringt sie um Erkenntnis des wahren Wesens der Welt. Damit aber ringt sie um die Erkenntnis des Göttlichen, um die Erhellung jener Urgründe, aus denen das Leben der Seele aufsteigt und zu denen es zurückkehren muß.

Daß diese Sehnsucht der Zeit sich am reinsten und tiefsten in der Form dichterischer Gestaltung aussprechen kann, ist klar, ebenso klar aber auch, daß immer nur wenige eine solche Kraft und Tiefe des Erlebens besitzen werden, um daraus ein Weltbild zu formen. Das kann aber nur ein „Dichter", also ein Mensch, dem es gegeben ist, die Fülle und Reinheit seiner Visionen in Gestalten und Vorgängen zu verdichten, daß sie ein Symbol für die bewegenden, lebendigen Kräfte unseres Daseins werden.

In diesem Sinne ist Hermann Stehr, der nunmehr Sechzigjährige, der Dichter unserer Zeit.

Erst jetzt beginnt er, aus dem engeren Kreise der verstehenden Freunde und begeisterten Anhänger heraustretend, der Welt näher bekannt zu werden. Der Grund dafür liegt zum Teil darin, daß Stehr kein Dramatiker ist, daß er also nicht von jener Stelle aus zu der Welt sprechen kann, die einem Dichter die weiteste Resonanz gibt, von dem Theater. Zwar hat er vor ungefähr siebzehn Jahren ein Drama „Meta Konegen" geschrieben, das Reinhardt in Berlin aufgeführt hat und das auch vor einiger Zeit im Neustädter Schauspielhaus in Dresden zur Darstellung gelangt ist; aber gerade dieser dramatische Versuch beweist trotz aller dichterischen Schönheiten, daß Stehrs größte Kraft im Epischen liegt. Ohne ein Werturteil aussprechen zu wollen, kann man sagen, daß das Schaffen des Dramatikers sich auf einer anderen, höheren Seinsebene abspielt, als das des Erzählers. Der Dramatiker kann Seelisches erst dann zum Licht heben, wenn es sich in Ereignissen und Gestalten — sozusagen sichtbar — manifestieren kann, er stellt das Erlebnis, das Thema, mehr in den Bezirk des Wirklichen hinein, gleichsam in einen erleuchteten Kreis. Anders der Erzähler, vorausgesetzt, daß er wirklich erzählt; er kann, mehr als der Dramatiker, in die Tiefe dringen, er kann die seelischen Dinge in ihrer Urexistenz aufsuchen, dort also, wo sie gestaltlos im Raume schwanken, wo sie, noch in sich selbst verworren und ungeklärt, nur tastend und zagend jener Erlebensschicht entgegenwachsen, die kaum mit Worten faßbar ist.

Hier ist Hermann Stehrs, des großen Dichters und Erzählers, eigentlichstes Reich. Seine Gestalten kommen aus einer Tiefe, in der schon, vor ihrem Da-Sein, der Ablauf ihres Lebens schicksalhaft bestimmt ist. Und sie gehen ihren Weg in Einsamkeit, jedes für sich allein, fast ohne Beziehung zu ihren Nebenmenschen, vielmehr nur jenem Dunkel verbunden, das ihnen ihr geheimnisvolles Leben gab. Sie sind beladen mit einem Reichtum und einer Fülle des Gefühls aus unbekannten menschlichen Bezirken, und sie leiden schwer am Erbe der Vergangenheit, das so viel Fremdes zwischen sie und die mit ihnen Lebenden trägt. Diese Fremdheit dringt sogar bis in das Erotische, das bei Stehr nie so recht zum Blühen kommt, wenigstens nie in dem Sinne, wie zum Beispiel bei Gerhart Hauptmanns „Ketzer von Soana". Andererseits ist der Einfluß Gerhart Hauptmanns, vor allem im Anfang von Stehrs Schaffen unverkennbar; zwar nicht so sehr in den geistigen Grundlagen — Stehr ist, um es einmal schlagwortartig zu sagen, mehr dem Irrationalen, mehr der inneren Realität zugewandt als Hauptmann, der viel mehr Wirklichkeitssinn und Freude am Diesseits hat —, aber Hauptmanns Sprache, seine Technik des Erzählens, die sich zuweilen zu einer Art rhythmischer Prosa steigert, hat in Stehrs Roman „Leonore Griebel", im „Begrabenen Gott", ja auch noch in den „Geschichten aus dem Mandelhause" deutlich nachgewirkt.

Mit Hauptmann teilt Stehr auch die Herkunft aus Schlesien, sowie aus engen bürgerlichen Verhältnissen. Während aber Hauptmann sich bald aus dieser Enge herausrettet und ein Weltkind wird, bleibt Stehr mit seinem überquellenden seelischen Reichtum in der Fron des bürgerlichen Lehrberufs, der ihn doch nur zum Teil ausfüllen kann. Aber seine Visionen, seine innerlich angeschauten Gestalten muß er doch irgendwo bannen und zur Form, zum Leben werden lassen, und so bannt er sie in seine kleine, heimatliche Welt. Das gibt dann zuweilen merkwürdige und aufschlußreiche Gegensätzlichkeiten. So steigt das Schicksal Leonore Griebels, die — aus altadligem Geschlecht stammend — das Weib eines ehrsamen Tuchmachers wird, gleich in einer so steilen, nur vom Seelischen bestimmten Kurve an, daß die bürgerlich-dumpfe Enge, in der das tragische Geschehen sich vollzieht, gar keinen Ausgleich nach der äußerlichen Seite hin bietet. Auch im „Begrabenen Gott" wird eine ähnliche Diskrepanz fühlbar, während in den wundervollen „Geschichten aus dem Mandelhause" oder in der ganz reifen, zum Schönsten von Stehr gehörenden Erzählung „Das entlaufene Herz" der Gleichklang von innerer und äußerer Welt erreicht ist.

Das Grundthema aber, der cantus firmus des dichterischen Werkes von Hermann Stehr, ist das religiöse Erlebnis. Es ist nicht ganz leicht, dieses religiöse Gefühl bei Stehr mit Worten deutlich zu machen. Stehr ist ein Gottsucher, aber er sucht Gott nicht in der Welt, sondern im Innern des Menschen. Rückkehr des Menschen zu sich selbst: das ist für Stehr die Rückkehr zu Gott — also eine Idee der Erlösung. Diese Idee hat aber in keinem Sinne etwas mit Dogmatismus, mit Kirchen- oder Formelglauben zu tun. Die Tiefe dieses Gefühls und seine unter Qualen und Zweifeln schwer errungene Echtheit spürt man am mächtigsten und erregendsten in dem großen zweibändigen Roman „Der Heiligenhof", der zu den wesentlichsten und großartigsten Leistungen deutscher Erzählerkunst überhaupt gehört. Hier ist jenes Weltbild, von dem ich am Anfang sprach, bis zur letzten Vollendung ausgeformt worden. Dieser Heiligenhofbauer Andreas Sintlinger hat in sich das ganze Irren einer in das eigene Dunkel verstrickten Seele, er leidet unter dem Gefühl der Einsamkeit, das aus der bohrenden Angst vor dem Leben, vor dem Verlorensein in der Welt erwächst. „Ewig müssen wir Menschen einsam bleiben, einsam wie Hügel und Berge, die nur in der Tiefe ihrer Gesteinswurzeln, wo sie noch nicht Hügel und Berge sind, übereinstimmen." So versinkt er langsam in eine dunkle Schwermut, aus der ihn erst das Wesen und Wirken seines Kindes, des blinden Lenleins, errettet. Bis er dann endlich die Erkenntnis gewinnt: „Wenn man immerfort bloß an sein eigenes Leben denkt, verliert man's, — und wenn man's gibt, kriegt man's. Und ein jeder von uns ist immer nur der Laut der Schritte eines Größeren, der nach uns kommt." Und nun geht der Sintlinger nicht mehr in die Irre, aus dem selbstischen Grübler ist ein tätiger, schaffensfroher, gläubiger Mensch geworden, er hat heimgefunden zu sich und damit — zu Gott.

In diesem Bekenntnisbuch gipfelt das Werk des Dichters Hermann Stehr. Aber er ist uns mehr noch als ein Dichter, er ist ein Seher. Auf ungeebneten Pfaden des Seelischen dringt er mit nachtwandlerischer Hellsichtigkeit in ein neues Leben vor, und er gibt uns die Gewißheit, daß die Gesetze dieses Lebens in uns selbst ruhen.

Neues vom Tage.

§ **Die größte Blume der Welt.** In dem englischen Botanischen Garten von Kew befindet sich eine Pflanze, der Amorphophallus, der die größten Blüten der Welt hat. Ein aufrechtstehender Mann kann die Krone dieser Blume kaum mit seinen Fingerspitzen erreichen, und mit seinen Armen kann er die Blüten kaum zur Hälfte umspannen. Der Geruch dieser Blume ist sehr schlecht und wird als ein „Gemisch von fauligen Fischen und verbranntem Zucker" bezeichnet. Der Stiel der Riesenblume schießt bis zu einer Höhe von 12 Fuß empor. Obwohl die Pflanze, die aus Sumatra stammt, den Eindruck eines jungen Baumes macht, gehört sie doch zu den Kräutern und ist dem gefleckten Aronstab verwandt.

KAZIMIERZ KUŻAJ, POZNAŃ

Schliessfach 157. Schliessfach 157.

Abteilung I: Wozna 12
Poznańska Hurtownia Sukna
(Posener Tuchgrosshandlung).
Tuchlager für Grossverbraucher.
Spezialität
Konfektionsstoffe. Decken. Plaids.
Verkauf zu Fabrikpreisen nur an Wiederverkäufer.

Abteilung II: Stary Rynek (Alter Markt)
SUKIENNICE (Tuchhallen)
Stoffe für Herren und Damen.
Spezialität: Bielsko-Bielitzer Erzeugnisse.
10% auf Winterwaren trotz herabgesetzter Preise
Gross- und Kleinverkauf.

Abteilung III: Wozna 12. — W. Garbary 19.
Centrala dywanów
(Teppichzentrale).
Grösstes Teppichlager aller Arten.
Spezialität:
Handgeknüpfte hochwertige Teppiche
Alleinverkauf der Firma
„Bielitzer Teppichindustrie".

Gegr. 1896. ✱ Telephon 3876. ✱ Eigenes Geschäftshaus. ✱ Telegr.-Adresse: „MERKUR".

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meines innigst geliebten Mannes sage ich zugleich im Namen aller Hinterbliebenen herzlichsten Dank.

Łaczny Młyn, den 15. Februar 1924.

Emilie Rabbow,
geb. Wiegandt.

Danksagung.
Für die liebevollen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei der Beerdigung unserer lieben Entschlafenen sagen wir hiermit unseren
herzlichsten Dank.
Gottlob Menze.
Ochla, den 15. 2. 1924
pow. Koźmin.

An einem Privatzirkel (Vormittags) zur Vorbereitung auf die unteren Gymnasialklassen können noch (5160
einige Schüler
teilnehmen. Oberlehrer **Greff, Aleje Marcinkowskiego 25**

Rohrstühle,
verschiedener Art flechtet **W. Fleischmann, ul. Czajcza Nr. 1 (Wilda).** 5415

Haushaltungsschule Janowiec Kreis Żnin.
Beginn des Sommerkursus am 5. April d. Js.
Gründl. Ausbildung in: **Gut bürgerlicher u. feiner Küche, Feinbäckerei, Einmachen, Schneidern, Weißnähen, Sticken, Wäschebehandlung, Glanzplätten, Hausarbeit.** Anmeldungen unter Beifügung eines Freikuverts sind an die
Leiterin Fräulein Erna Letzring
zu richten.

Zur Frühjahrssaat biete durch die Wielkopolska Izba Rolnicza
anerkanntes Saatgut an:
Original Hildebrand's Hanna-Gerste
Original Hildebrand's Grannensommerweizen
Original Hildebrand's Sommer-Weizen-Kreuzung S 30
Original Hildebrand's gelbe Victoria-Erbse
Original Hildebrand's grüne Victoria-Erbse
I. Nachbau von Kamekes Pepo, von Kamekes Parnassia, von Kamekes Centifolia, Kartz von Kameke, Klein-Spiegelers Silesia, Wohltmann.
Bestellungen nimmt entgegen:
C. Hildebrand, Kleszczewo
b. Kostrzyn, Bz. Poznań oder
Posener Saatbaugesellschaft, Poznań, Wjazdowa 3.

Zur Frühjahrspflanzung
empfehlt alle Arten **Obst- u. Alleebäume,** auch **Pfirsich-, Frucht- u. Ziersträucher, Heckenpflanzen,** hohe und niedrige **Rosen, Stauden-, Spargel- u. Erdbeerpflanzen.**
Aug. Hoffmann, Baumschulen, Gniezno.

Möbelfabrik liefert äußerst vorteilhaft zu günstigen Bedingungen
Herrenzimmer, Speisezimmer Schlafzimmer.
Beste Arbeit. Billigste Preise.
Gefl. Anfragen unter **B. 5218** an die Geschäftsst. d. Bl. erb.

10—15 Waggon **Kartoffelflocken** zu kaufen gesucht. Preisangebot unter **R. 5309** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.




Die noch verbliebene
Winter-Konfektion
Kostüme, Mäntel usw.
biete im Ausverkauf zu bisher noch nicht dagewesenen Preisen an.
Ball-, Abend- und Gesellschafts-Kleider
in grosser Auswahl empfiehlt
M. Malinowski
Fabryka Konfekcji damskiej
Poznań, Stary Rynek 57.



„Freie Presse"
Zentralorgan
für das
Deutschtum in Polen
Das nachweislich verbreitetste deutsche Nachrichtenblatt im Polnischen Reiche.

Die „Freie Presse" strebt tätlich die Wahrnehmung der Interessen der 2,000,000 Deutschen in Polen an, nimmt in ihren Artikeln Stellung zu den Stammesbrüdern dies- und jenseits der Grenze, berichtet über die Arbeit und Nöte des Deutschtums im Polnischen Reiche und sucht geistigen Anschluß an die deutschen Brüder der ganzen Welt. Da die „Freie Presse" nicht nur in Kongreßpolen, sondern auch in Großpolen und Galizien weit verbreitet ist, ist sie ein Insertionsorgan ersten Ranges und verschafft ihren Inserenten den guten Erfolge. Im gleichen Verlage erscheint die Wochenschrift **„Der Volksfreund"**, welche vorwiegend von der Landbevölkerung gelesen wird. Probenummern auf Wunsch kostenlos.

„Freie Presse"
Geschäftsstelle und Redaktion
Lodz, Petrikauer Straße 86.

---

500 Stück weltberühmte
Getreide- u. Grasmäher
Orig. Eckert
sofort abzugeben.
Generalvertreter für Polen und Freistadt Danzig:
NITSCHE i Ska.
Maschinenfabrik
Poznań.

Bierapparat,
2 Hähne desgl. Tische u. Stühle usw. z. verkaufen. Anfragen **ul. Jeżycka 35** (fr. Festungsstraße), Gartenhaus I, rechts.

Schüler-Pension
für Schüler der Unterklassen nötigenfalls auch **Nachhilfe.** Näheres unter **5391** an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Oberschlesischen Hütten-Koks
(hart)
liefert sofort
Handelshaus
Edw. Kępiński,
Poznań, Fredry 4.
Tel. 3395.

Wir offerieren:
Dr. Hardistein, Dr. Bardey's arithmet. Aufgaben.
Volquardts, Feldmessen und Nivellieren.
v. Pannewitz, bürgerl. Hochbaukunde und Baupolizei.
Knauer, Erd- und Straßenbau. I/II.
Hentze, Leitfaden für den Wasserbau. I.
Diesener, Stereometrie.
Hirsch, Leitfaden der Bauverbandslehre. I.
Gebhardt, Die Bauführung.
Dr. Karl Rosenberg, Unterstufe der Physik.
Blume-Hortig, Das Veranschlagen von Tiefbauten.
Stehler, rat. Futterbau. Prakt. Anleitung für Landw.
Heyne, Die Schafzucht.
Dr. Habernoll, einf. landw. Buchführung.
Dr. Sachsse, Chemie der Landwirte.
Maas, Leitfaden der landw. Chemie.
Pries, Tierkunde für landw. Schulen.
Wilbrand, Grundzüge für Chemie.
Herzberg, Sausewind. Erzählung.
v. Felseneck, Im Stieglitznest. Eine Erzählung für die Jugend.
Eyre, Die Waise von Lowood. Für die Jugend bearbeitet.
Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt, T. A.,

Spielplan des Großen Theaters.

Freitag,	den 15. 2. **Theater** der Generalprobe wegen **geschlossen.**
Sonnabend,	den 16. 2. 7½ Uhr: **„Kuhreigen"**, Oper von Kienzl. (Abonnement ungültig).
Sonntag,	den 17. 2. nachm.: **„Hoffmanns Erzählungen"**, Oper von Offenbach. Ermäßigte Preise.
Sonntag,	den 17. 2. 7½ Uhr: **„Der Zigeunerbaron"**, Komische Oper von Strauß.

Bohème
Drama in 6 Akten.
Die Handlung spielt in
Paris im Jahre 1840
Teatr Pałacowy
um 4½, 6¼ und 8 Uhr.

---

105. Zuchtviehauktion
der
Danziger Herdbuchgesellschaft E. V.
(Alte Westpreußische)
am Mittwoch, dem 27. Februar und Donnerstag, dem 28. Februar 1924
vormittags 9 Uhr
in Danzig-Langfuhr, Husarenkaserne I.
Auftrieb:
ca. 60 sprungfähige Bullen,
„ 180 hochtragende Kühe,
über 200 hochtragende Färsen
der großen weißen Edelschweine (Yorkshire) und der veredelten Landschweinrasse von Mitgliedern der **Danziger Schweinezuchtgesellschaft.**

Die Ausfuhr nach Polen ist unbeschränkt. Zoll-, Grenz- und Paßschwierigkeiten bestehen nicht. Die Tiere werden nur gegen sofortige Barzahlung verkauft. — Kataloge mit allen näheren Angaben über Abstammung und Leistungen der Tiere versendet kostenlos die Geschäftsstelle, Danzig, Sandgrube 21.

Anfertigung eleganter
Damen- u. Herren-Garderoben nach Maß.
Fertige Damenmäntel eigener Fabrikation auf Lager. — **Billige Preise.**
S. ROEMER, Schneidermeister, Szewska 12.

Achtung!
Günstig! **Stoffe** für **Anzüge, Mäntel, Bett- u. Leib-Wäsche** aus erstklassigen Fabriken, sowie **Zutaten für Schneider** empfehlen Prima!
J. Blin & P. Arndt, Poznań,
Fredry 4, 1. Stock (fr. Paulikirchstraße).



Stimmungen und Reparaturen an
Pianinos u. Harmoniums
führt aus **W. KALITZKE**
(früher langjähriger Techniker der Firma **Carl Ecke**).
Poznań, ul. Łazarska 40.
Aufträge werden bei der Firma **Peschke, św. Marcin 21** bereitwilligst **entgegengenommen.**

Alte Weisheit.

„ . . . In ferne Weiten wallt die irrende Menschheit. Gott ist die nächste Beziehung der Menschheit. Gewalt und Grab und Tod ohne Gott zu leiden, hat deine sanft und gut und fühlend gebildete Natur keine Kräfte. Gott als Vater deines Hauses, als Quell deines Segens, Gott als dein Vater — in diesem Glauben findest du Ruhe und Kraft und Weisheit, die keine Gewalt, kein Grab dir erschüttert. Der Glaube an Gott ist die Quelle der Ruhe des Lebens, die Ruhe des Lebens ist die Quelle innerer Ordnung, die innere Ordnung die Quelle der unverwirrten Anwendung unserer Kräfte, die Ordnung in der Anwendung unserer Kräfte wird wiederum Quelle ihres Wachstums und ihrer Bildung zur Weisheit, Weisheit ist Quelle alles Menschensegens. So ist der Glaube an Gott die Quelle aller Weisheit und alles Segens und die Bahn der Natur zur reinen Bildung der Menschheit. Glaube an Gott, du bist der Menschheit in ihrem Wesen eingegraben; wie der Sinn vom Guten und Bösen, wie das unauslöschliche Gefühl vom Recht und Unrecht, so unwandelbar fest liegst du als Grundlage der Menschenbildung im Inneren unserer Natur. Glaube an Gott, du bist Volksanteil in jeder Tiefe, in jedem Weltstriche, du bist Kraft der Menschheit in jeder Höhe und ihre Stärke in jeder Tiefe. Glaube an Gott, du bist nicht Resultat und Folge gebildeter Weisheit, du bist reiner Sinn der Einfalt, horchendes Ohr der Unschuld auf den Ruf der Natur, daß Gott Vater ist . . . Gott Vater der Menschheit, Mensch Kind der Gottheit — — das ist der reine Vorwurf des Glaubens . . . Der Glaube an Gott ist die Quelle alles reinen Vater- und Brudersinns der Menschheit, die Quelle aller Gerechtigkeit . . Also ist Volksglaube an die Gottheit Quelle aller reinen Nationaltugend, alles Volkssegens, aller Volkskraft."

So hat in seiner Erstlingsschrift, der „Abendstunde eines Einsiedlers" im Jahre 1780 der Mann geschrieben, der am 17. Februar 1827 seine Augen geschlossen hat — — — Heinrich Pestalozzi. Ob seine Worte nicht auch heute noch verdienen gehört zu werden? Was liegt alles in dem einen: „Abba, lieber Vater!" **V. Blau-Posen.**

Aus Stadt und Land.

Posen, den 15. Februar.

Die Steuern in Polen.

Über die Steuereinkünfte in den einzelnen Landesteilen Polens wird zurzeit eine amtliche Statistik veröffentlicht. Danach entfiel im Monat Dezember auf jeden Einwohner folgende Summe an unmittelbaren und mittelbaren Steuern: im Bezirk Warschau 1 899 000, Lemberg 1 358 000, Posen 1 132 000, Pommerellen 920 000, Krakau 724 000, Bialostok 598 000, Brzesc 542 000, Wilna 462 000, Kielce 457 000, Lublin 437 000 und Wolynski 370 000 Mark.

Gewisse Erleichterungen für Reisen ins Ausland.

Der „Przegl. Wiecz." macht darauf aufmerksam, daß auf Grund einer Verfügung des polnischen Außenministeriums für einen Auslandspaß 15 Goldfranken und für ein Visum zur Reise nach dem Auslande 5 Goldfranken zu bezahlen sind. Ein Auslandspaß wird nur ausgestellt, wenn die Genehmigung der Polizei und der Finanzbehörden vorliegt. Alle sonstigen Beschränkungen der Auslandsreisen sind aber aufgehoben worden.

„Faust", Oper von Gounod.

Die letzte Aufführung am Dienstag brachte ein interessantes Experiment. Die Aufführung stand im Zeichen der Hilfe für die notleidenden Bühnenkünstler. Herr Kapellmeister Bojanowski sprach eingangs einige Worte des Dankes an das Publikum.

Das Experiment der Aufführung bestand darin, daß die einzelnen Hauptrollen mehrfach besetzt waren, so daß z. B. die Rolle des Faust von Herrn Malawski, Herrn Wolinski und Herrn Czarnecki, die Rolle des Mephisto von Herr Urbanowicz und Herrn Tarnawski, die Rolle des Gretchen von Fräulein Bandrowska, Frl. Marynowicz und Frl. Cywinska und die Rolle des Siebel von Frl. Majchrzak und Frl. Fontana gesungen worden sind. Eine Gefahr birgt diese mehrfache Besetzung, die Gefahr der Zersplitterung der Einheit der darzustellenden Personen. Ein Vorteil ist dabei, daß man die einzelnen Darsteller miteinander vergleichen kann. Sehr gelungen war das Experiment im ersten Akt, als der alte Faust (Herr Malawski) den Verjüngungstrank genießt und an seiner Stelle sofort der junge Faust (Herr Wolinski) steht. Herr Malawski singt den ersten Akt sehr gut, nur in der Darstellung weiß er sich von Übertreibungen nicht ganz frei. Herr Wolinski ist als junger Faust eine sehr ansprechende Gestalt, gesanglich etwas matter, als man es von ihm gewohnt ist. Herr Czarnecki sang als Faust nur die beiden letzten Szenen, so daß seine Stimme und sein Spiel nicht besonders stark zur Geltung gekommen sind. Die Darstellerinnen der Margarete wirkten vorzüglich, das beste Zeugnis kann man Fräulein Bandrowska ausstellen. Der Mephisto des Herrn Urbanowicz ist eine bekannte Rolle dieses Künstlers, der seine weiche, biegsame Stimme vorzüglich in der Gewalt hat und sehr gute Wirkungen zu erzielen weiß. Herr Tarnawski, der in der Todesszene des Valentin auftritt, sang das Lied vor Gretchens Fenster mit besonderem Erfolg. Den Valentin sollte neben Herrn Romejko noch Herr Karpacki singen, der an diesem Abend nicht disponiert war. Herr Romejko, der eine warme, klingende Stimme besitzt, sang daher diese ganze Partie. Der Siebel von Frl. Majchrzak und Frl. Fontana war entsprechend. Frl. Fontana vergaß nur zu oft, daß sie eine männliche Rolle zu spielen hatte.

Die Schlußapotheose des Herrn Jarocki war eine Neuerung, die zum ersten Male im Großen Theater gezeigt wurde. Das frühere, etwas stark sentimentale Schlußbild vergessen wir gern.

Am Dirigentenpult im ersten Teil Herr Stermich mit großem Temperament und hinreißender Kraft. Das zweite Bild des ersten Aktes, mit dem berühmten „Faustwalzer", war unvergeßlich. Herr Bojanowski dirigierte den zweiten Teil. Das ausverkaufte Haus dankte lange und freudig.

Die Aufwertung von Hypotheken.

In der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" schreibt Rechtsanwalt Dr. Martin Lesser-Berlin:

Polen eilte mit der Entwertung seines Geldes Deutschland zunächst weit voran. Später hat sich das Bild freilich gedreht, denn die polnische Mark, wenn sie auch ständig fällt, beträgt zurzeit das Mehrtausendfache der deutschen Papiermark. Polen ist Deutschland aber auch in der Rechtsprechung bezüglich Berücksichtigung der Geldentwertung bei Rückzahlung von Hypotheken voran gewesen. Während in Deutschland erst durch das bekannte Urteil des Reichsgerichts vom 28. November 1923 die Aufwertung von Hypotheken zugelassen wurde, hat das oberste Gericht in Warschau schon durch Entscheidung vom 26. 2. 22 (abgedruckt „Juristische Wochenschrift" 1923, S. 332 ff.) dahin erkannt, daß die Geldentwertung bei Hypothekendarlehen berücksichtigt werden müsse, daß Rückzahlung zum Nominalbetrage des hingegebenen Geldes bei der damaligen Entwertung des polnischen Geldes nicht verlangt werden könne, daß vielmehr Aufwertung erfolgen müsse. Das Urteil betrifft einen Fall aus dem ehemalig russischen Teilgebiete, legt also den dort geltenden Code civil zugrunde, stützt sich aber naturgemäß auf Erwägungen so allgemeiner Art, daß diese auch für jedes andere Recht, insbesondere auch das deutsche, verwendbar und auch tatsächlich verwendet worden sind. Es handelt sich ja schließlich immer um dasselbe Grundsätzliche: Auf der einen Seite die nun einmal formell vorhandene Währung mit ihrer fingierten Beständigkeit der Währungseinheit, auf der anderen Seite die diesem formellen Rechtszustande widersprechenden tatsächlichen Verhältnisse, zufolge derer der Schuldner bei Zahlung im selben Nominalbetrag sich unglaublich bereichern und den Gläubiger unglaublich schädigen würde. Diese letztere Seite ist so bedeutsam, daß sie schließlich die formellen Erwägungen über den Haufen rennt, bzw. daß sie neue formelle Erwägungen schafft und so auch die theoretische Begründung für das unvermeidliche praktische notwendige Ergebnis liefert. Später als in Polen hat sich die Rechtsprechung in Deutschland der Aufwertung der Hypotheken geneigt gezeigt. Die grundlegenden günstigen Entscheidungen des Oberlandesgerichts in Darmstadt datieren vom 29. 3. 23 („Juristische Wochenschrift" S. 459) und 18. 5. 23 (S. 522 ff.). Vom 16. 5. 23 datiert die ebenfalls günstige Entscheidung des Obergerichts in Danzig (S. 691 ff.). Etwa in derselben Zeit, am 1. 5. 23, hatte sich aber das Kammergericht gegen die Aufwertung der Hypotheken (S. 693 ff.) ausgesprochen. Wie schon erwähnt, hat das Reichsgericht dann am 28. November 1923 gesprochen. Bei der ungeheuerlichen Geldentwertung, die eingetreten war und jede wirklich erhebliche Besserung der Mark doch schon infolge der Menge des ausgegebenen Papiergeldes ausschloß, war die Richtung der getroffenen Entscheidung unvermeidlich. Ebenso wie das Reichsgericht bei Verzug des Sachwerte schuldenden Schuldners den Gläubiger zwang, seine Leistung aufzuwerten (Entscheidung vom 6. 8. 23 („Juristische Wochenschrift" S. 803), wie es also hier den Satz „Mark gleich Mark" hat fallen lassen, ebenso verfuhr es auch bei der Frage der Aufwertung der Hypotheken.

Unter den geschilderten Umständen taucht die Frage auf, wie sich denn die polnische Rechtsprechung im ehemalig preußischen Teilgebiet verhält. Hier gilt doch noch grundsätzlich das deutsche Gesetzbuch, und was hier entschieden wird, hat doch, mag es auch in der Hauptsache auf allgemeinen Erwägungen beruhen, noch ein ganz anderes Interesse für den reichsdeutschen Juristen, als eine polnische Entscheidung aus dem Rechtsgebiet des Code civil. Es kann nun mitgeteilt werden, daß auch die polnische Praxis im ehemalig preußischen Teilgebiet sich der Aufwertung der Hypotheken geneigt zeigt. Erwähnt seien hier vor allem die Urteile der Bezirks-(Land-)gerichte Bromberg vom 31. 10. 22 und Konitz vom 27. 1. 23. Beide Urteile weisen den auf Löschung klagenden Schuldner, der nur den Nominalbetrag zahlen will, mit seiner Klage ab. Beide Urteile halten die Berufung auf das bekannte polnische Landtagsgesetz vom 20. 11. 19, in dem für das preußische Teilgebiet die polnische Mark an Stelle der deutschen gesetzt wurde, für unzulässig. In diesem Gesetze handelt es sich nämlich um eine Unifizierung der Valuten aus fiskalischen Gründen, es werde aber keine Entscheidung gegeben, welches Quantum, sei es in deutscher oder polnischer Valuta, überhaupt zu zahlen sei. Beide Urteile führen aus, daß der Kläger die Herbeiführung eines Zustandes verlange, bei dem er einen ungerechten Gewinn auf Kosten des Gläubigers haben würde, und was dergleichen auch sonst in der Literatur angeführt worden ist. Das Konitzer Urteil berücksichtigt noch besonders die schlechten Verhältnisse der Gläubigerin, einer Witwe aus Tuchel. Wie auch im Urteil des obersten Gerichts in Warschau, so wird hier eine angemessene Aufwertung, nicht etwa eine solche nach dem Goldwerte, also Berücksichtigung der allgemeinen Lebensverhältnisse und außerdem der besonderen der Parteien, verlangt. Letzteres ist ja nun einmal bei allen Aufwertungsfragen unumgänglich, so unjuristisch es auch anmutet, da infolgedessen die Betrachtung eines einzelnen Rechtsgeschäftes für sich allein nicht möglich bleibt, vielmehr die gesamte Vermögenslage der Parteien für die Entscheidung heranzuziehen ist, was bei stabilen Verhältnissen jedes Recht soweit als möglich vermeidet.

Interessant ist auch die Erwägung im Bromberger Urteil, daß das in deutscher Goldwährung genommene Darlehn nicht jetzt in polnischer Währung „ohne gesetzlich festgesetzten Wert" zurückgegeben werden könne. Bekanntlich tragen die polnischen Geldscheine den Vermerk, daß der polnische Staat sich verpflichtet, in künftiger Währung gemäß dem Verhältnis zu zahlen, welches der gesetzgebende Landtag für die polnische Mark beschließt. Wenn auch auf dem deutschen Gelde ein solcher Vermerk nicht enthalten ist, so liegt doch tatsächlich die Sache dort ähnlich, und dieser Gesichtspunkt muß auch zugunsten der Hypothekengläubiger verwendet werden.

Die Schwindlerin auf Reisen.

In Posen erregten vor 1—1½ Jahren die Schwindeleien einer anmutigen, in den 20er Jahren stehenden jungen Dame, berechtigtes Aufsehen, die bei etwa 30 Familien erschien, die Lieferung billiger Lebensmittel anbot und infolge ihres einschmeichelnden freundlichen Wesens zahlreiche Bestellungen und auch die geforderten Vorschußzahlungen erhielt. Natürlich „vergaß" sie jedesmal die Lieferung der Lebensmittel. Ihre Schwindeleien erregten schließlich die Aufmerksamkeit der Kriminalpolizei und bald gelang es dieser auch, ihrer habhaft zu werden. Es handelte sich um eine gewisse Martha Nowaczyk, die in Untersuchungshaft genommen, aber immer wieder freigelassen werden mußte, weil sie wegen nicht vollständiger geistiger Zurechnungsfähigkeit auf Grund des § 51 des Strafgesetzbuchs für ihre Taten nicht verantwortlich zu machen ist. Lange Zeit hat man von der Schwindlerin nichts mehr gehört. Jetzt kommt aus Kempen i. P. die Meldung, daß sie dort neuerdings mehrfach mit bestem Erfolge in der famosen Rolle einer Lieferantin billiger Lebensmittel aufgetreten und beim fünften Male auf frischer Tat ertappt und festgenommen ist. Aber siehe da, auch in Kempen mußte man die schlaue Schwindlerin aus dem gleichen Grunde wie in Posen wieder auf freien Fuß setzen, und nun kann sie ganz ungeniert ihr Schwindelgewerbe weiter betreiben, wenn sich das Publikum nicht selbst vor ihr schützt. Da es nicht ausgeschlossen ist, daß sie in Kempen sofort wieder ihrem alten mühelosen Erwerbe nachgeht oder aber ihr Tätigkeitsfeld anderswohin verlegt, so sei vor der anmutigen jungen Dame ausdrücklich gewarnt.

× **Der Verbandstag landwirtschaftl. Genossenschaften in Großpolen T. z.** findet am Dienstag, 26. Februar von vormittags 10 Uhr ab im großen Saale des Evangelischen Vereinshauses in Posen statt. Auf der Tagesordnung stehen u. a. Satzungsänderungen, der Jahresbericht des Verbandsdirektors von Klitzing, der General-Revisionsbericht, der Rechnungsbericht und Neuwahlen für ausscheidende Ausschußmitglieder.

Posen als Sammelstelle für Telegramme nach England. Die polnische Generaldirektion des Postwesens hat angeordnet, daß für England bestimmte Telegramme ausschließlich nach Posen zu leiten sind. Der Tarif für Telegramme hat eine entsprechende Abänderung erfahren.

In Sachen der Aufstellung der Bilanzen hat die Großpolnische Finanzkammer in Posen auf ein Schreiben der Bromberger Handels- und Gewerbekammer vom 12. 1. 24 unter dem 5. d. Mts. folgende Auskunft erteilt: Gemäß § 40 des Handelsgesetzes soll die Bilanz den wirklichen Vermögensstand des Kaufmanns darstellen. Deshalb muß sie auch dem wirklichen Werte am Tage der Aufstellung der Bilanz entsprechen. Die Fakturenpreise können nicht zugrunde gelegt werden, da sie im Laufe des Jahres 1923 sehr beträchtlichen Änderungen unterlagen. Deshalb müßte bei der Aufstellung der Bilanz der Aktiengesellschaften in analoger Weise vorgegangen werden; denn nur eine Bilanz, die auch nach dem § 40 des Handelsgesetzes aufgestellt ist, kann als der Wirklichkeit entsprechend angesehen werden.

Erhebliche Verbilligung der Lodzer Manufakturwaren. Wie der „Ilustr. Kurj." meldet, ist in der Lodzer Textilfabrikation die Preisberechnung nach Dollar aufgehoben und an deren Stelle die Kalkulation nach Goldfrank eingeführt worden, wodurch sich die Preisgebarung um 45 Prozent erniedrigt. — Lodz ist zurzeit von zahlreichen Kaufleuten aus ganz Polen, die dank dieser Erniedrigung hier zahlreiche Kaufabschlüsse vollziehen, besucht. Leider vermißt man in der Stadt Posen zurzeit immer noch die Auswirkung dieses billigen Einkaufs der Textilwaren.

× **Gebührenfrei** sind nach einer von uns an amtlicher Stelle eingezogenen Erkundigung und entgegen anderer bisheriger Auffassung, alle Mitteilungen auf Postanweisungen, einerlei ob auf der Vorder- oder Rückseite, sofern sie sich auf die Zahlung selbst beziehen, d. h. z. B. für welchen Zweck sie bestimmt ist. Also z. B. „Beitrag für die Altershilfe", oder „Betrag für die Zeitungsanzeige" usw.

Das Propagandakomitee zur Zeichnung für die Emissionsbank hielt am Donnerstag in der Landesdarlehnskasse unter dem Vorsitz des Direktors Wardein seine zweite Sitzung ab. Der Vorsitzende klärte zunächst gewisse Streitpunkte auf und teilte dann mit, daß diejenigen, die eine kleinere Anzahl von Aktien, d. i. von 5—10, übernehmen wollen, aber keine fremden Valuten haben, diese zur Aktienzeichnung in Devisenbons erhalten können. In der Aussprache hoben die Landwirtevertreter die Notwendigkeit der Ausfuhr über-

Kunst, Wissenschaft, Literatur.

272 Grad unter Null.

Die Lösung des Kälteproblems.

Die erstaunlichen Kältegrade, die durch Verflüssigung des Heliums von dem großen holländischen Naturforscher Kamerlingh Onnes erreicht wurden, haben bis zur Darstellung einer Temperatur von minus 272 Grad geführt, die also nur noch ein Grad über dem absoluten Nullpunkt liegt. Damit ist die stärkste denkbare Kälte bis auf einen Grad erreicht. Wie der schwedische Forscher Th. Svedberg in einem demnächst erscheinenden Werk, aus dem die „Umschau" ein Kapitel wiedergibt, ausführt, ist damit das Kälteproblem als gelöst zu betrachten, und dadurch sind eine Anzahl höchst wichtiger Untersuchungen möglich geworden. So hat man festgestellt, daß das Leben der am niedrigsten organisierten Wesen auch bei der größten Kälte nicht erlischt, sondern nur gehemmt wird. Es tritt also ein „temporärer Tod" ein. Die Keimfähigkeit wird nicht vernichtet. Samen von Weizen, Luzerne und weißem Senf, der wochenlang in flüssiger Luft bei ungefähr minus 190 Grad Celsius erhalten und dann noch in flüssigem Wasserstoff bei minus 250 Grad Celsius gekühlt wurde, keimte danach in ganz normaler Weise. Sodann hat Nernst die sehr auffällige Erscheinung gefunden, daß bei sehr starker Kälte geringere Wärmemengen nötig sind, um die Temperatur von ein Gramm eines Körpers um ein Grad Celsius zu erhöhen, daß also die spezifische Wärme einer ganzen Anzahl von Stoffen schon lange, bevor der absolute Nullpunkt erreicht ist, gleich Null wird. Der elektrische Leitungswiderstand der Metalle sinkt mit der Abnahme der Temperatur; bei den allerniedrigsten Temperaturen aber treten ganz merkwürdige Erscheinungen auf. In manchen Metallen verschwand der Leitungswiderstand ganz plötzlich bei einigen Graden über dem absoluten Nullpunkt. So zeigte Quecksilber noch bei minus 268,77 Grad Celsius einen deutlichen Widerstand, während man bei minus 268,80 Grad Celsius selbst mit den empfindlichsten Instrumenten keine Spur davon mehr nachweisen konnte. Im Zinn verschwand der Widerstand bei minus 269,2 Grad Celsius, im Blei bei minus 267 Grad Celsius. Wenn auch der Widerstand nicht vollständig geschwunden ist, so war er doch jedesmal zwanzig Milliarden mal geringer als bei 0 Grad Celsius.

Diese Beobachtungen sind von umstürzender Bedeutung, weil sie uns eine reibungslose Bewegung innerhalb der Materie anzeigen. Da kein Widerstand vorhanden ist, so geht keine elektrische Energie verloren, und der Strom kann zum Beispiel in einem elektrisch geladenen Bleiring in alle Ewigkeit herumlaufen. Onnes verwirklichte diesen Gedanken, indem er einen spiralförmigen Bleiring in ein Bad von flüssigem Helium, das auf einer Temperatur von minus 271,2 Grad Celsius gehalten wurde, versenkte. Durch einen großen Elektromagneten wurde ein Strom in dem Ringe erregt, der nun stundenlang in unverminderter Stärke zirkulierte, während er sonst rasch verschwindet. Der Bleiring wurde also selbst zum Elektromagneten und brauchte keinerlei Energiezufuhr. Auf diese Weise bewahrheitet sich Onnes' Ausspruch: „Versuche mit flüssigem Helium können uns helfen, den Schleier zu lüften, der bei gewöhnlicher Temperatur über die Welt der Atome und Elektronen durch die Wärmebewegung gebreitet ist."

— **Führende Werke unserer Epoche werden** in einem Vortragszyklus verschiedener Dozenten behandelt, den die Lessing-Hochschule in Berlin in ihrem soeben erscheinenden, neuen Vorlesungsprogramm ankündigt: an der Spitze steht Keyserlings Reisetagebuch eines Philosophen, über das Prof. Dr. Arthur Liebert spricht, danach folgt Prof. Dr. Kurt Breysig über Spenglers Untergang des Abendlandes, dem sich in der Reihe der Werke anschließen: Gundolfs Goethe (Regierungsrat Dr. Mario Krammer), Wölfflins Kunstgeschichtliche Grundbegriffe (Dr. Otto Grautoff), Freuds Psychoanalyse (Dr. med. Heinrich Koerber), Einsteins Relativitätstheorie (Dr. Paul Günther).

— **Tage der Technik 1924.** Wer durch die deutschen Häuser aller Welt wandert, der findet an ihren Wänden zumeist schöne Kalender, die mit den Tagen des Jahres Bilder deutscher Städte und deutscher Landschaft festhalten oder von dem Leben deutscher Dichter und Denker berichten. Deutschlands Wesen aber ist damit noch nicht erschöpft. Es wird erst vollständig, wenn man auch der Errungenschaften der deutschen Technik und Wirtschaft gedenkt. Da hat Oberingenieur Franz Maria Feldhaus mit seinem Technischen Kalender (Verlag R. Oldenbourg, Berlin-München), der in seiner dritten Erscheinung jetzt das Jahr 1924 umfaßt, ein verdienstvolles Werk geschaffen. Jedem Tage des Jahres ist ein Blatt gewidmet, und auf jedem ist zugleich in Wort und Bild der technischen Großtaten und Erfindungen gedacht. So ergibt sich dem, der den Kalender durchblättert oder ein Blatt nach dem anderen Tag für Tag betrachtet, im Zusammenhang mit der technischen Entwicklung in der Welt ein umfassendes Bild deutscher Arbeit und deutscher Erfindungskraft. Und der Betrachter wird in der Bestätigung des Wortes von Berthold Auerbach: „Nur die Völker, die Entdeckungen und Erfindungen machen, haben eine Zukunft der Kultur" — frohe Hoffnung für die deutsche Zukunft gewinnen.

flüssigen Getreides nach dem Auslande zur Gewinnung fremder Valuten zur Deckung der Subskription hervor. Die Vertreter der Organisationen berichteten dann über die Vorbereitungsarbeiten zur Subskription in den einzelnen Organisationen. Am Schlusse der Versammlung erklärte der Vorsitzende, daß die Aktien der Bank Polski eine Dividende von mindestens 8 v. H. abwerfen werden.

Eine Vergünstigung für Besucher der Leipziger Messe. Das Leipziger Messeamt teilt mit, daß es ihm gelungen ist, für Besucher der Leipziger Messe aus Polen eine Ermäßigung der Gebühren für das deutsche Paßvisum auf ein Viertel des sonst vorgesehenen Betrages von 100 Goldmark zu erwirken.

Die Haushaltungsschule in Janowitz beginnt ihren neuen Kursus Anfang April. Näheres siehe im heutigen Anzeigenteile.

Goldenes Jubiläum. Die „Vesta", Versicherungsbank a. G. in Posen feiert am 23. d. Mts. ihr 50jähriges Bestehen, und zwar vormittags 10 Uhr durch eine feierliche Messe in der St. Martinskirche und um 11 Uhr durch einen Festakt in der Universitätsbibliothek.

Todesfall. Gestorben ist am 13. d. Mts. im Alter von 70 Jahren der Schleifereibesitzer Eduard Karge. Er gehörte einer Familie an, die weit, weit über 100 Jahre in Posen ansässig ist, und deren Beruf die Schleiferei war und ist. Vom Vater geht das Geschäft auf den Sohn über. Ein Stück Posener Geschichte sinkt mit dem Verstorbenen ins Grab. Die Familien Karge und Pache waren deutsch-katholisch und gehörten der hiesigen Franziskanerkirche an.

Eine eigenartige Sache. Wegen einer vermeintlich irrigen Doppelberechnung eines Ferngesprächs wurde beim hiesigen Telegraphenamt unter Beifügung der betr. Buchungszettel reklamiert. Das Objekt beträgt 240 000 Mk. Bevor das Telegraphenamt eine Untersuchung einleitete, verlangte es für jedes Gespräch eine Gebühr von 400 000 Mk. Unter diesen Umständen wurde die Reklamation zurückgezogen, denn, selbst den besten Ausgang der Untersuchung vorausgesetzt, würde der Reklamant einen weiteren Schaden von 160 000 Mk. erleiden. Die Sache hat einen sehr ernsten Untergrund; denn unwillkürlich fragt man sich, wie man denn eigentlich zu seinem Recht kommen soll, wenn es mit solchen Unkosten verknüpft ist.

Konzert Melcer-Barcewicz. Henryk Melcer, einer der besten polnischen Pianisten, und Stanisław Barcewicz, der berühmte polnische Geiger, spielen am Donnerstag, dem 21. Februar d. Js. im großen Saale des Evangelischen Vereinshauses Werke der Klavier- und Geigenliteratur. Eintrittskarten zu sehr mäßigen Preisen sind in der Zigarrenhandlung W. Górski (Hotel Monopol) zu haben.

Der Männer-Turnverein Posen veranstaltet am Sonntag, dem 17. d. Mts., einen Rodelausflug nach Unterberg. Treffpunkt 9 Uhr vorm. Endstation Linie 3 (Eichwaldtor). Rodelschlitten und Tagesverpflegung mitbringen.

X Noch ein zweites Opfer hat der entsetzliche Unglücksfall in der Cegielskischen Maschinenfabrik, über den wir in der Mittwochausgabe berichteten, gefordert. Der Arbeiter Wladislaus Szymański aus Wiorek, Kr. Posen-Ost, der, wie berichtet, aus dem Kraftwagen herausgeschleudert worden war und ein Bein gebrochen hatte, ist inzwischen im Krankenhause seinen Verletzungen erlegen.

X Diebstähle. Gestohlen wurden: aus einer Wohnung in der ul. Wrocławska 2 (fr. Breslauer Straße) ein großer Posten Wäsche- und Kleidungsstücke im Werte von fünf Milliarden Mk. Von einem Gartengrundstück an der Grudziniec (fr. Ziegelstr.) wurde ein 25 Meter langer Holzzaun gestohlen. Endlich wurden vom Grundstück ul. Kolejowa 36 (fr. Bahnstr.) 6 Hühner im Werte von 30 Millionen Mk. gestohlen.

X Polizeilich festgenommen wurden gestern: 9 Dirnen, 4 Betrunkene, 3 Obdachlose, 2 Personen wegen Diebstahlverdachts.

* **Adelnau**, 14. Februar. Ein gewisser Michał Mus aus Bogdaj wollte kürzlich seine Verwandten in Uciechowo, Kreis Adelnau, besuchen. Da er von dem langen Wege sehr ermüdet war, wollte er in Uciechowo übernachten. Trotz des scharfen Schneewehens nahm ihn niemand auf. Er setzte sich deshalb am Wege nieder und schlief ein. Ein Streckenaufseher fand ihn und bemühte sich, ihn nach Adelnau zu schaffen; auf dem Wege jedoch starb er.

* **Krotoschin**, 14. Februar. In Halle a. S. ist der Lehrer Adolf Sucker, der länger als 26 Jahre an der hiesigen 10. Vorstadtschule wirkte, im besten Mannesalter gestorben. — Am Freitag vormittag entstand, vermutlich durch Achtlosigkeit, in einer Stube der Hallerkaserne am Bahnhof ein Schrankbrand, der noch vor Eintreffen der Feuerwehr von Soldaten gelöscht werden konnte.

* **Lissa**, 14. Februar. Eine Verbilligung der Gas- und Strompreise um rd. 20 Prozent kündigt der Magistrat für Monat Februar an. — Der hiesige deutsche Turnverein beging am 9. d. Mts. in Wolfsruhm sein 59jähriges Stiftungsfest. Es wurden u. a. Geräteübungen am Bock, Reck und Barren, sodann rhythmische Freiübungen von der Damenriege, ferner Keulenübungen der Männerabteilungen und zum Schluß eine Gesangspantomime von 12 Turnerinnen geboten. Das vorzügliche Gelingen all dieser Übungen war zum Hauptteil dem eifrigen Turnwart, Herrn Fechner, zuzuschreiben.

* **Neuenburg**, 13. Februar. Die Kälteferien infolge Kohlenmangels in den hiesigen Schulen dauern immer noch an und sind bis Ende dieses Vierteljahres, also bis 1. April d. Js., verlängert worden.

□ **Neutomischel**, 14. Februar. Am vergangenen Sonntage konnte die evangelische Gemeinde Konkolewo hiesigen Kreises die Weihe ihrer beiden neuen Kirchenglocken an Stelle einer im Weltkrieg abgegebenen und einer anderen im Laufe der Zeit gesprungenen vornehmen. Die Weihe vollzog der Generalsuperintendent D. Blau. Die Liturgie versah Superintendent Reisel, und die Festpredigt hielt Pfarrer Dey. Die Glocken sind als Rohguß in Deutschland angefertigt und so über die Grenze gekommen und sind in Lodz fertiggestellt und vollendet worden.

Aus Kongreßpolen und Galizien.

* **Lemberg**, 12. Februar. Der Kassierer der Finanzhauptkasse in Lemberg bemerkte dieser Tage, daß 50 Obligationen der Goldanleihe im Werte von mehreren Milliarden fehlten. Die Finanzkasse benachrichtigte die Kriminalpolizei, der es nach kurzer Zeit bereits gelang, in die Sache Licht zu bringen. Es stellte sich heraus, daß der Täter ein pensionierter Beamter der Finanzkassendirektion ist, der jetzt als Hilfsarbeiter dort tätig war. Der Betreffende hat die Tat bereits eingestanden.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Briefliche Auskunft erfolgt nur ausnahmsweise und wenn ein Briefumschlag mit Freimarke beiliegt.)

K. P. 30. 1. Sie müssen unter allen Umständen Erbschaftssteuer zahlen. 2. Nach Ihrer Darstellung scheint der Wert der Wirtschaft zu hoch angenommen zu sein. 3. Das gleiche gilt vom Ertrag des Landes. 4. Einspruch erheben mit ausführlicher Begründung und den Beweisstücken. 5. Das Ausgedinge ist in vollem Werte abzurechnen. 6. Das können wir Ihnen beim besten Willen nicht sagen.

S. Sz. in R. 1. Die Polizeiverwaltung hat das Recht, von einem Hausbesitzer die Vornahme dringend notwendiger Hausreparaturen zu erzwingen, unter Umständen auch durch Beschlagnahme der Mieten. 2. Auch dazu hat die Polizei unter Umständen das Recht. 3. Wir halten eine derartige Klage für ganz aussichtslos.

E. G. 1. Niestwierdzona heißt zu deutsch „Nicht festgestellt". 2. Unseres Wissens bedeutet das kein Hindernis für die Hin- und Rückfahrt.

A. H. 1. Sie müssen sofort reklamieren (lt. Ausf.-Verordn. Dz. Ust. Nr. 13 v. 8. 2. 1924). 2. Nein, nur den Gegenwert von 1000 Schweizer Franken in ausländischer Valuta.

R. N. 125. 1. Ja. 2. Sie können, bevor die Steuerbehörde über Ihr Gesuch entschieden hat, zur Zahlung der Rate nicht herangezogen werden.

K. Sch hier. Ihren Ausführungen kann eine gewisse Berechtigung nicht abgesprochen werden, jedoch müßten Sie auch den Standpunkt der anderen Seite, der an dieser Stelle natürlich nicht erörtert werden kann, würdigen. Vielleicht sprechen Sie einmal gelegentlich in unserer Redaktion vor.

Arbeitsmarkt

Kirchennachrichten.

Kreuzkirche. Sonntag, 10: Gottesd. Greulich. — 11: Kgd. Ders. Im geheizten Konfirmandensaale.

Kreising. Sonntag, 2: Gd. Greulich.

St. Petrikirche. (Evangel. Unitätsgemeinde.) Sonnabend, 6: Wochenschluß-Gottesdienst. Haenisch. — Sonntag, 10: Gd. Ders. — Danach Kgd. Ders. — Mittwoch, 6: Bibelbesprechung. Ders. — Amtswoche: Ders.

St. Paulikirche. Sonntag, 10: Gd. Stuhlmann. — 11³/₄: Kgd. Ders. — Mittwoch, 6: Bibelstunde. Ders. — Amtswoche: Ders.

Ev.-luth. Kirche, ulica Ogrodowa 6 (früh. Gartenstr.) Freitag (heute): 7: Bibelbesprechungsstunde (Vereinszimmer). Hoffmann. — 8: Kirchenchor. — Sonntag, 9¾: Predigtgd. m. hl. A. — 11¼: Beichte. Hoffmann. — 12: Kgd. Ders. — Donnerstag, 4½: Frauen- u. Jungfrauenverein. — Freitag, 7: Bibelbesprechungsstunde (Vereinszimm.). Hoffmann. — 8: Kirchenchor.

St. Lukaskirche. Sonntag, 10: Predigt. Büchner. — 12: Kgd. Ders.

St. Matthäi-Kirche. Sonntag, 10: Gd. im Konf.-Saal. Brummack. — 11½: Kgd. Ders. — Dienstag, 8: Kirchenchor. — Mittwoch, 7: Jungmädchenkreis. — Freitag, 8: Bibelstunde.

Ev. Verein junger Männer. Sonntag 8: Familienabend im großen Saal. — Montag 8: Blasen. — Dienstag, 8: Turnen. — Mittwoch, 7: Besprechungsabend. — 8½: Bibelbesprechung. — Donnerstag, 8: Blasen. — Freitag, 8: Turnen.

Christuskirche. Sonntag, 10: Gd. Rhode. — Danach Kgd. — Mittwoch, 6: Bibelstunde.

Kapelle der Diakonissen-Anstalt. Sonnabend, 8: Wochenschlußgottesdienst. Sarowy. — Sonntag, 10: Gd. Ders.

Christliche Gemeinschaft (im Gemeindesaal d. Christuskirche ul. Matejki 42). Sonntag, 4: Sittlichkeitsvortrag für junge Mädchen. — 5½: Jugendbundstunde für E. C. — 7: Evangelisation. — Freitag, 7: Bibelbesprechungsstunde. — Jedermann herzlich eingeladen.

Gemeinde gläubig getaufter Christen (Baptisten), ul. Przemysłowa (fr. Margaretenstr.) 12. Sonntag, 10: Gottesd. — 2½: poln. Gd. — 4½: deutscher Gd. — 7: Jugendstunde. — Mittwoch, 7: Gebetstunde. — Freitag, 7: poln. Gebetstunde.

Wirtschaftszeitung des Posener Tageblatts.

Alarmruf!

Die Aufforderung des Finanzministers und Ministerpräsidenten, zur Zeichnung auf die Aktien der Bank Polski, sind in der gesamten Presse veröffentlicht worden. Einzelne Blätter der rechten Parteien haben bereits in den ersten Tagen von einem Sturm gesprochen, der auf die P. K. K. P. vorgenommen worden ist, um noch rechtzeitig eine Aktie dieser Sanierungsbank zu erhalten. Es schien, als ob alles in bestem Fahrwasser wäre und als ob keine Gefahren bestünden, die das große Werk untergraben. Wir haben den sehr optimistischen Meldungen immer etwas skeptisch gegenüber gestanden, weil wir der Ansicht sind, daß nicht nur schöne Worte in Zeitung und Parlament die Finanzen in Ordnung bringen, sondern weil wir glauben, daß tätige Mitarbeit aller Bevölkerungsschichten das Werk der Finanzsanierung gelingen lassen kann. Die Kraft des Finanzministers allein, und sei er auch ein Mann von eisernem Fleiß und eisernem Willen, schafft ein so großes Problem nicht, wenn ihm Indolenz und Nachlässigkeit in allen Bevölkerungsschichten begegnet und wenn ihm zwar ermunternde Zurufe um die Ohren brausen, aber kein wirkliches Zeichen tätiger Anteilnahme ihn anfeuert.

Diese Meinung scheint sich in einzelnen polnischen Blättern bereits zu erhärten, und es gibt unter ihnen solche, die sogar mit sehr energischem Ton die bei uns eingerissenen Zustände geißeln. So lesen wir in dem großpolnischen Börsenexpreß, dem „Expreß Giełdowy", einen Artikel, der nicht nur ein Alarmruf, sondern ein sehr temperamentvolles Geißeln der öffentlichen Indolenz ist, die das Volk ergriffen hat. Es scheint uns nicht überflüssig, diese Stimme hier ertönen zu lassen — sie spricht für sich und sie orientiert besser, als es viele theoretische Vorträge vermöchten. Fragt sich nur, inwieweit diese Behauptungen zutreffend sind, — und ob sie, wenn es der Fall ist, auf einen Boden fallen, der nicht nur aus Steinen besteht, und Disteln und Dornen hervorbringt. In diesem Blatt heißt es:

„Noch einmal schlagen wir allein! Wir dürfen uns nicht von den süßlichen Melodien halbamtlicher Kommunikate einschläfern lassen, in denen es heißt, daß unter den ersten Zeichnern „ein Reserveoffizier, ein Veteran und gar . . . ein Abgeordneter des Sejm" sich befinde. Das letzte Kommunikat lautet, daß bis zum 5. Februar einschließlich in der Landesdarlehnskasse in Warschau 382 Aktionäre 7138 Aktien der Bank Polski gezeichnet haben und daß 120 000 Aktien vorbestellt, aber noch nicht eingezahlt (!) worden sind. Diese Bekanntmachung bedeutet ganz einfach, daß die ganze Masse der bürgerlichen Gesellschaft in tiefem Schlafe liegt. Die Anführung eines Sejmabgeordneten, der eine Aktie zeichnet, ist geradezu eine Ohrfeige! Wir dachten, daß nicht ein Sejmabgeordneter mit einem Gehalt 3. Klasse, oder ein Vizeminister, sondern daß alle Sejmabgeordneten wie ein Mann zur Zeichnung schreiten und dem Volke ein Beispiel geben würden. Wir dachten, daß die kaufmännischen Vereine und die Handwerkerorganisationen es als eine Ehrensache ansehen würden, ihre Mitglieder zur solidarischen Zeichnung zu verpflichten.

Die Zeichnungen auf die Bank Polski ist unseres Erachtens ein Prüfstein der staatlichen Reife des Volkes, ganz gleichgültig darum, ob diese oder jene internationalen Konzerne uns zu Hilfe kommen werden, und daß die Bank Polski auf jeden Fall das zur Stabilisierung der Valuta notwendige Kapital wird eintreiben können. Hier geht es um die Tatsache, daß die ganze Masse der Staatsbürger, von der Devaluation des Landesgeldes gefüttert, sich bis zum heutigen Tage passiv verhält, und an dem großen Werk der Sanierung der Finanzen unseres wiedererstandenen Vaterlandes keinen Anteil nimmt. Dabei geht es doch um den letzten Einsatz! Tausend Augen in der Welt blicken kritisch auf uns! Will das polnische Volk sein Polen haben? Sind diese Polen imstande, es selbst auszubauen und zur Vollkommenheit zu führen. In unserer Trägheit vergessen wir, daß kein fremdes Kapital uns retten kommen wird, wenn wir uns selbst dafür nicht hingeben. Wir wissen, daß das fremde Kapital durch unsere bankrotte Valuta in unsere Industrie stark eingedrungen ist und ihre Sonderkonjunkturinteressen beeinflußt. Will das polnische Volk noch, daß dieses fremde Kapital auch in seine Staatsgüter und in seine Institutionen dringt, die grundlegend für unsere wirtschaftliche und staatliche Entwicklung sein sollen? Eine entscheidende Stimme wird verlangt! Ja oder nein! Das ist alles.

Was wird denn aus unserer politischen Unabhängigkeit? Die Tagespresse und die öffentlichen Korporationen aller Schattierungen müßten sich unverzüglich (!) nicht nur mit der Aufklärung der breiten Massen befassen, sondern vor allen Dingen mit der Organisation (!) zu einer wirklichen Tat! (Erst jetzt soll das geschehen? D. Red.) Diejenigen Staatsbürger, die zur höheren oder mittleren Kategorie der Beamten und Kaufleute, der Industrie und des Finanzwesens gehören und nicht wenigstens eine Aktie der Bank Polski zeichnen, müßten boykottiert und rücksichtslos aus den Organisationen gewiesen werden. Wenn im Geheimen der Dollar und Frank gehamstert wird, dann soll man soviel Interesse besitzen, um etwas von den Dollargewinnen dem Staate zur Verfügung zu stellen. Nicht aus Gnade — sondern aus Pflicht! Aus Verständnis dafür, daß wir im anderen Falle zu Knechten der Rothschilds und Bosels werden. (sic! D. Red.) Ihnen werden wir die Stiefel im Schweiße unseres Angesichts noch putzen, und der Schweiß, den wir für unser Vaterland vergießen, er wird ihnen zum Nutzen gereichen. Hier darf keiner mehr nachdenken, hier hilft nur die vom Verstand diktierte Pflicht.

Und der eine Sejmabgeordnete mit den Bezügen aus der 3. Klasse, dieser eine Reserveoffizier und vielleicht noch eine Witwe mit oder ohne Kinder; das sind alles sentimentale Phrasen, das ist leeres Geschwätz, das mit der Tat, die von einem Dreißigmillionenvolk verlangt wird, nicht in Verbindung gebracht werden darf. Die Zeit ist am 31. März abgelaufen. Lassen wir uns nicht überrumpeln, — denn das Vertrauen, das wir in uns selber setzen, wird uns die goldenen Früchte tragen."

Das war ein deutliches, ein offenes, aber auch ein sehr sentimentales Wort. Es ist nun abzuwarten, ob denn wirklich diese Teilnahmslosigkeit vorherrschend bleibt. Wir dürfen nicht vergessen, daß in Polen nur die Stimmung und das Gefühl ausschlaggebend ist. Wird das Gefühl erweckt für die Sache, gewinnt die Bevölkerung Vertrauen, so wird der Weg vorwärts führen. Ist das nicht der Fall und sieht man in Hetze und allerlei politischen Spielen sein Hauptziel, wie es in Großpolen so gern geschieht, auf Kosten der Wirtschaft und des staatlichen Wohlergehens, dann werden die schönsten Alarmrufe nicht helfen. Noch ist die Zeit nicht da! Aber sie kann kommen — wenn nicht rechtzeitig der wirtschaftliche Grundsatz an die Spitze gestellt wird.

Und dann werden die Stunden anbrechen, die Stunden der Knechtschaft, von denen der „Expreß Giełdowy" in seinem Artikel spricht.

Handel.

♂ **Bulgarische Ausschreibungen.** Am 26. Februar im Kreisfinanzamt Sofia von Installationsmaterial zur elektrischen Beleuchtung der Häfen am Schwarzen Meer (Devise 268 140 Lewa), am 18. Febr. ebendort von 2000 Kilogr. Messinglinien für die Staatsdruckerei (Devise 600 000 Lewa), am 25. Febr. von Bandagen für Lokomotiven, Tender und Waggons (Devise 2 049 000 Lewa), am 28. Februar ebendort von 20 000 Kilogr. Dextrinpulver für die Eisenbahnverwaltung (Devise 300 000 Lewa), am 4. März ebendort von Instrumenten und Geräten für das Staatskohlenbergwerk Pernik (Devise 250 000 Lewa), am 6. März ebendort von nacktem Kupferdraht für das Staatskohlenbergwerk Pernik (Devise 4 Millionen Lewa), am 15. März ebendort von Eisenteilen für 2000 Grubenwagen für das Kohlenbergwerk Pernik (Devise 6 927 500 Lewa), am 28. März von chirurgischen Instrumenten für die staatlichen Krankenhäuser (Devise 2 Millionen Lewa).

Geldwesen.

≡ **Frankreichs Ausverkauf.** Im Vordergrunde des französischen Interesses steht nun noch die Frage, ob es der Regierung gelingen wird, durch ihre Maßnahmen das weitere Sinken des Frank aufzuhalten und ein Steigen des Kurses zu erzielen, das allgemein immer stürmischer verlangt wird. In Finanzkreisen ist man aber sehr pessimistisch, und auch das Verhalten Poincarés in der gestrigen Sitzung zeigt, daß er nicht allzuviel Hoffnung in seine finanziellen Maßnahmen setzt. Inzwischen zeigen sich die Folgen des Frankstarzes immer deutlicher. Aus England und Holland, aus der Schweiz, aus Spanien und Italien strömen Tausende von Kaufleuten nach Frankreich, um Seide, Webstoffe, Textilwaren, Maschinen, Luxusartikel und anderes mehr aufzukaufen. Die französischen Automobilfabriken vermögen nicht mehr die Nachfrage zu befriedigen. Auch der Grundstücksmarkt zeigt eine Belebung, die stark an den großen Häuserausverkauf in den deutschen Großstädten erinnert. Die Pariser Blätter weisen darauf hin, daß die Dinge in Frankreich einen ganz ähnlichen Verlauf nehmen, wie sie die Markentwertung und der Ausverkauf Deutschlands genommen hat.

≡ **Eine englische Anleihe für Polen.** (A. W.) Laut Berichten der polnischen Presse haben nunmehr die Investitionen englischen Kapitals in Polen in konkreter Form eingesetzt. Die englische Regierung hat die Gewährung einer Anleihe in Höhe von 1 250 000 Pfund Sterling, welche für die Elektrifizierung Polens bestimmt ist, bestätigt und genehmigt. Damit hat ausländisches Kapital den ersten Schritt in der Richtung getan, sich in großem Stile an polnischen wirtschaftlichen Unternehmungen zu beteiligen. Es muß in der Folge mit einer Fortsetzung dieser wirtschaftlichen Aktion auf englischer Seite gerechnet werden.

Von den Märkten.

Holz. Bromberg, 12. Februar. (In Millionen Mkp. pro Festmeter loko Bromberg.) Kiefernrundhölzer 28, Eiche 38, Kiefernmaterial (Tischlerbretter) 92, Kanthölzer 88, Eichenes Schnittmaterial für Tischler 96 Baumaterial 82. Tendenz behauptet.

Wolle. Posen, 12. Februar. (In Millionen Mkp.) Im Einkauf: I. grob engl. 170, II. dünn 180, III. dünne Feinwolle 190; im Verkauf: I. 180, II. 190, III. 200. Tendenz schwach. Nachfrage gering.

Edelmetalle. Warschau, 13. Februar. (Im freien Verkehr für 1 g fein in 1000 Mkp.) Plattin 33 000. Gold 6400—6500 Silber 210—215 1 Goldrubel 5300. Silberrubel 3700.

London, 12. Februar. Diskont $3^5/_8$. Silber bar $33^7/_8$. — 3 Mon. $33^3/_4$, Gold 96.

Metalle. Berlin, 14. Februar. (Für 1 kg in Goldmark) Raff. Kupfer 1.10—1.12, Orig. Hüttenweichblei 0.61—0.62 Hüttenrohzink 0.65—0.67, Remelted Plattenzink 0.54—0.56 Orig. Hüttenaluminium, Blöcke und Barren 2.10, Walz- und Drahtbarren 2.20, Zinn (Banka, Straits, Austral) 5.15—5.25, Hüttenzinn (mindestens 99 %) 5.00—5.10, Reinnickel 2.30—2.40, Antimon Regulus 0.74—0.76 Silber in Barren (900 fein) 92.50.

Metallene Halbfabrikate. Berlin, 13. Februar. (Notierung in Goldmark für 100 kg.) Aluminiumbleche, Drähte, Stangen 280. Aluminiumrohr 400. Kupferbleche 179. Kupferdrähte, Stangen 165 Kupferrohre o. N. 184. Kupferschalen 260, Messingbleche, Bänder, Drähte 147.—, Messingstangen 109.—, Messingrohre o. N. 155.—. Messingkronenrohr 175, Tombak mittelrot, Bleche, Drähte, Stangen 185, Neusilberbleche, Drähte, Stangen 275, Schlaglot 180.

Altmetalle. Berlin, 13. Februar. (Notierung in Goldmark für 100 kg.) Altkupfer 110—125, Altrotguß 90—96, Messingspäne 60—65, Gußmessing 70—75, Messingabfälle 95—105, Altzink 40—45, neue Zinkabfälle 48—50, Altweichblei 45—50, Alumin., Blechabfälle 175—185, Lötzinn 185—190.

Börse.

≠ **Warschauer Börse** vom 9. Februar. Am Devisenmarkt ist die Lage unverändert. Alle Devisen liegen fest, nur Paris und Brüssel bleiben schwach. Es notiert offiziell: Dollar 9.3 M., Pfund Sterling 40.1 M., Schweizerfrank 1.618250 M., Holl. Gulden 3.48 M., der Goldfrank 1,8 M. Von den Staatspapieren ist die Prämienanleihe (Miljonówka) mit 0.78 M. genannt, die Dollaranleihe notiert 6.125 M., die Goldanleihe 14.5 M. und die Złotybons (Serie A II) 1.4 M. An der Effektenbörse ist die Stimmung etwas stärker geworden. Der Kurszettel nennt nachstehende Kurse: für Bankwerte: Dyskontowy 22 M., Handlowy 26 M., Kredytowy 5 M., Ziem. Kredit. 1.4 M., Powsz. Kred. 0.3 M., Zachodni 8.25 M., Związku Spółek Zarobk. 22 M., Związku Ziemian 0.55 M. Industriewerte: Potasowe 31.75 M., Kijewski 16.75 M., Buls 1.7 M., Ostwein 1.55 M., Strem 75 M., Wild 0.8 M., Chodorow 25 M., Michalow 3.25 M., Cegielski 2.925 M., Tow. Fabr. Cukru 17.75 M., Warsz. Kop. Węgla 24.5 M., Fitzner u. Gamper 30 M., Rau 3.15 M., Modrzejow 45.5 M., Spiritus 9.75 M., Parowozy 1.95 Mk., Starachowice 16.75 M., Zyrardow 1220 M., Zawiercie 1600 M., Haberbusch 17.6 M., Polska Nafta 2 M., Nobel 5.4 M., Emiclow 8.6 M., Zieleniewski 51 M., Polski Lloyd 0.425 M., Marynin 6.15 M., Kabel 4 M., Brown Bovery 3.6 M.,

≠ **Warschauer Börse vom 13. 2. 24.** (Markt der nichtnotierten Werte): Pruszkow 1000—1100, Cukr. Zbiersk 4800 Cukr. Lublin 1 000 000, Trawniki 3500, Kujawy 120 000, Zduny 180 000, Cukr. Ostrowite 350 000, Dobre 450 000, Kauczuk 800—850, Lokomotywy 8700, Jabłkowscy Wilno 180, Nitrat 1400, Opatówek 1100, Machleid 7000, Hurt. Opałowa 275, Sp. Akc. M. Zagajski 7000—7200, Zakłady Budowlane „Westrich" 100 000, Zeydler 2900, Zakł. Górnicze „Polprod" 1800, Przemysł Terpentynowy w Polsce 2800; Gold 5350—5325—5340.

≠ **Die P. K. K. P. zahlte** am 13. 2. 24 (in 1000 Mkp.) für Goldmünzen (in Klammern Silbermünzen): Rubel 4744.8 (3153.6), Mark 2197 (876), Krone 1868.5 (731.4), Lat. Münzeinheit 1779.6 (731.4), Dollar 9225 (4215.5), Pfund Sterling 44 880 (sh 916.2), Türk. Pfund 40450. Schwedenkrone 2471.7 (1061.2), Holländ. Gulden 3707.6 (1655.6), Österr. Dukaten 21 100 (fl. 1946.4), Belg. u. Holländ. Dukaten 21 050, 1 g Feingold 6130.5 (175.2).

≠ **Die polnische Mark am 13. Februar 1924.** Danzig 0,628—0,632 (Parität: 1 594 500) Ausz. Warschau 0,618—0,622 (Parität: 1 618 500). London Auszahlung Warschau 0.000000263 (Parität: 38 000 000). Paris Auszahlung Warschau 2.50 (Parität: 400 000). Wien 71—81 (Parität: 141.00). Prag Ausz. Warschau 3.45—4.25 (Parität: 290 000). Bukarest 0.0024 (Parität: 41 700).

≠ **Ostdevisen in Berlin** vom 13. Februar. Freiverkehr. (In Millionen, poln. in 1000 Mk.) Auszahlung: Bukarest 22 138 G., 22 362 B., Riga 816 750 G., 833 250 B., Reval 10 890 G., 11 110 B., Kowno 425 700 G., 434 300 B., Kattowitz 459 G., 471 B. — Noten: polnische 443 G., 457 B., lettische 755 500 G., 794 500 B., estnische —.— G., litauische 401 700 G., 422 300 B.

Zugeteilt wurden auf Bukarest 55 %, Riga 5 %, Kowno 4 %, Polnische Mark 35 %, Lit. 5 %, alles übrige voll.

≠ **Berliner Börse vom 14. Februar 1924.** (In Millionen Mk., Wien und Budapest in 1000 Mark) Amsterdam 1 571 063, Brüssel 159 600, Christiania 564 558, Kopenhagen 666 330, Stockholm 1 101 240, Helsingfors 105 735, Mailand 184 538, London 18 054 750, Neuyork 4 189 500, Paris 187 530, Schweiz 730 170, Spanien 534 660, Japan 1 895 250, Wien abgest. 59 351, Prag 121 695, Jugoslawien 50 872, Budapest 147 630, Bulgarien 31 122.

≠ **Die Goldmark in Polen,** errechnet aus dem Dollarkurs der Warschauer Vorbörse vom 15. 2. 24. (1 Dollar = 4.20 Goldmark) 2 300 000 Mkp.

≠ **Danziger Dollarparität,** errechnet aus dem Guldenkurs der Danziger Vorbörse vom 15. 2. 24. 1 Dollar in Polen = 9 250 000 Mkp. (1 Dollar = 4.20 Goldmark), 1 Goldmark = 2 208 000 Mkp.

Kurse der Posener Börse.

(Notierungen in 1000 M.)

Wertpapiere und Obligationen:	15. Februar	14. Februar
4proz. Präm.-Staatsanl. (Miljonówka)	120—100	120
Bankaktien:		
Bank Przemysłowców I.—II. Em.	830	830
Bank Zjednoczenia I.—III. Em.	140	150
Bank Zw. Spółek Zarobk. I.-XI. Em.	2 150—2 300	2 000—2 100
Polski Bank Handl., Poznań I.—IX.	700	800
Pozn. Bank Ziemian I.—V. Em.	230	250
Bank Młynarzy I.—II. Em.	75—65	—,—
Industrieaktien:		
Arcona I.—V. Em.	—,—	500
„Agrad" Złącz. Cegieln. Augustowo-Gradowice I.—III. Em.	—,—	400
R. Barcikowski I.—VI. Em.	170	170
Browar Krotoszyński I.—V. Em.	875	1 000—900
Brzeski Auto I.—III. Em.	120—130	120
H. Cegielski I.—IX. Em.	290—280	270—290
Centrala Rolników I.—VII. Em.	110—95—100	100—110
Centrala Skór I.—V. Em.	750—780	780—800
Cukrownia Zduny I.—III. Em.	18 000	—,—
Dębienko I.—IV. Em.	—.—	350
Galwana	200	200
Goplana I.—III. Em.	450	400—425
C. Hartwig I.—VI. Em.	300	300
Hartwig Kantorowicz I.—II. Em.	1 300—1 250	1 300—1 250
Hurtownia Drogeryjna I.—III. Em.	60	60
Hurtownia Związkowa I.—IV. Em.	—.—	40—45
Herzfeld-Viktorius I.—II. Em.	1 700	1 825
Iskra I.—III. Em.	750—725	750—700
Len w Toruniu	450	—.—
Lubań, Fabryka przetw. ziemn. I.-IV.	—.—	19 750
Dr. Roman May I.—IV. Em.	9 400	9 200—9 500
Marynin Zakł. ogrodn. w Warszawie	160—150	160—150
Młyn Parowy w Gnieźnie	400	375
Młyny i Tartaki Wągrow. I.—II. Em.	—,—	1 750
Młyn Ziemiański I.—II. Em.	450	450
Młynotwórnia I.—V. Em.	390	—.—
Płótno I.—III. Em.	210—185	210—220
Papiernia Bydgoszcz I.—IV. Em.	200—190	—,—
Piechcin, Fabryka Wapna i Cementu	1 700	1 850—1 600
Pozn. Spółka Drzewna I.-VII. Em.	510—500	500—530
Pneumatik I.—IV. Em.	50	50
Spółka Stolarska I.—II. Em.	490	525—500
Sarmatia I.—II. Em.	600	—,—
Tkanina I.—IV. Em.	150	150
„Unja" (früher Bentzki) I. u. III. Em.	2 450	2 400—2 500
Waggon Ostrowo I.—IV. Em.	1 000	1 000
Wisła, Bydgoszcz I.—III. Em.	4 100—4050	4 000
Wojciechowo Tow. Akc. I.—III. Em.	325	300
Wytwornia Chemiczna I.—IV. Em.	130—120—130	140—145
Zakłady Chem. Główna I.—II. Em.	200	—,—
Zjed. Browar. Grodziskie I.—IV. Em.	550—585	540—575

Tendenz: behauptet.

≠ **Züricher Börse vom 13. Febr. 1924.** (Amtlich). Neuyork 5.7475, London 24.75, Paris 26.10, Wien 0.0081, Prag 16.69, Mailand 25.06, Brüssel 22.50, Budapest 0.0196, Helsingfors 14, Amsterdam 215, Christiania 77, Kopenhagen 91.5, Stockholm 150, Madrid 73.25, Berlin 1.32, Belgrad 6.805.

≠ **Wiener Börse vom 13. Februar 1924.** (Polnische Werte in 1000 Kronen.) Mraźnica 172—180, Tepege 86—93, Montany 202, Zieleniewski 358, Apollo 860, Karpaty 439.9, Fanto 3200, Galicja 3700, Schodnica 1160, Lumen 57.9, B. Hipoteczny 27, Kolej Północna 16600, Nafta 550, Kolej Lwów-Czerniowce 330, B. Małopolski 19.9, Browary Lwowskie 250, Rakszawa 113.5, W-ski Dyskontowy 150.

Warschauer Vorbörse vom 15. Februar.

Dollar 9 650 000. Engl. Pfund 39 450 000. Schweizer Franken 1 596 000. Französischer Franken 404 000.

≠ **Valorisationsfrank für den 16. Februar 1924 1 800 000 Mkp.**

Warschauer Börse vom 14. Februar.

Devisen:

Belgien	360 000—358 000	Paris	419 750—415 000
Berlin	—,—	Prag	267 750—264 000—266 000
London	40 350 000—40 450 000—40 100 000	Schweiz	1 629 000—1 618 250
		Wien	131.60—131.00
Neuyork	9 350 000—9 300 000	Italien	408 000—405 000
Holland	3 500 000—4 480 000	Złotybons IIa	1 350 000—1 400 000
Goldfrank	1 800 000		

Danziger Mittagskurse vom 15. Februar.

1 Million poln. Mark .... 0,63 Gulden
1 Dollar .... 5,83 „

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 15. Februar 1924.

(Ohne Gewähr.)

(Die Großhandelspreise verstehen sich für 100 Kg. bei sofortiger Waggon-Lieferung loko Verladestation.)

Weizen	28 000 000—33 000 000	Weizenkleie	14 000 000
Roggen	20 000 000—22 000 000	Roggenkleie	12 000 000
Weizenmehl	56 000 000—60 000 000	Peluschken	20 000 000—22 000 000
Roggenm.	39 000 000—42 000 000	Seradella	15 000 000—17 000 000
Gerste	19 000 000	Wicken	18 000 000—20 000 000
Braugerste	21 000 000—23 000 000	Felderbsen	18 000 000—24 000 000
Hafer	21 000 000—23 000 000	Vikt.-Erbsen	40 000 000—47 000 000

Verstärkte Umsätze. — Tendenz: schwächer.

Posener Viehmarkt vom 15. Februar 1924.

(Ohne Gewähr.)

Es wurden gezahlt für 100 Kilogramm Lebendgewicht:

I. Rinder: I. Sorte 180 000 000 M., II. Sorte 150 000 000 bis 154 000 000 M., III. Sorte 120 000 000 M. — **Kälber:** I. Sorte 160 000 000—164 000 000 M., II. Sorte 140 000 000 bis 146 000 000 M., III. Sorte 130 000 000 M.

II. Schweine: I. Sorte 200 000 000—205 000 000 M., II. Sorte 190 000 000 M., III. Sorte 170 000 000 M.

Der Auftrieb betrug: 8 Ochsen, 39 Bullen, 43 Kühe, 133 Kälber, 326 Schweine, 185 Ferkel (6—8 Wochen alte 33 000 000—35 000 000 Mark das Paar, 9 Wochen alte 38 000 000—41 000 000 M. das Paar), 95 Schafe, 15 Ziegen. — Tendenz: ruhig.

Die heutige Ausgabe hat 8 Seiten.

Hauptschriftleitung: Dr. Wilhelm Loewenthal.
Verantwortlich für Polen und Osteuropa Dr. Wilhelm Loewenthal; für den übrigen politischen Teil Robert Styra; für Stadt und Land Rudolf Herbrechtsmeyer; für Handel und Wirtschaft und den übrigen unpolitischen Teil Robert Styra; für den Anzeigenteil M. Grundmann. — Druck u. Verlag der Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt, T. A., sämtlich in Poznań.

Unterhaltungsbeilage des Posener Tageblattes.

Ich lebe ein mehrfaches Dasein, auch jene Form, die ich Tod nenne, mit wachen Augen. Und sterbe ich, so ist es nur, als ob ein Schlafender sich auf die andere Seite kehrt, der Vogel seinen Flug ändert, die Welle ihren Weg.

*

Ernst und dabei gütig zu sein, ist das Zeichen eines großen Menschen, wie überschäumende Fröhlichkeit ohne Gemeinheit nur bei dem Reinen zu finden ist.

*

Lebe so wie du bist, dann brauchst du nie zu sagen, wer du seist. Dazu gehört Mut und Festigkeit und Ausdauer.

*

Ich freue mich meiner Schwächen, denn sind sie nicht wie Blumen im Gebirge und wie der Gang eines Kindes im Herbst. Mein Menschentum ist kostbarer als edles Gerät, und noch meine Torheit [illegible] aus Gott. Was soll ich also die Hand gegen die Schwächen meiner Brüder erheben? Ich schlage mich selber, und den Speichel meines Mundes speie ich in mein eigenes Gesicht. Die Wolken gehen über mich hin und ich habe von ihnen nur den Schatten oder ihren Glanz. Niemand besitzt die Sterne des Himmels anders als mit seinen Augen und den Reichtum seiner Blicke aus den Schätzen seiner Seele. Darum ist niemand arm als nur der Unzufriedene, der blind ist bei sehendem Auge und taub bei hörendem Ohr. Er ißt seine Speise wie Unrat und empfindet sein Kleid als Schande. Ich segne mich alle Tage mit der Güte gegen mich, die gleich dem Licht ist, das keine Finsternis duldet und doch die Schatten der Dinge nicht vertreiben kann. Denn jeder Tag, den ich lebe, kommt wie ein Gastmahl, das ich mir selbst nicht bereite. Nur der Hunger ist mein und die Freude. Wer sich nicht sättigt und traurig bleibt, der stirbt an sich selber und sein Ende ist vor seinem Tode. Seine Seele zieht sich zurück in ihre Tiefe, und er steht noch lange wie ein verdorrter Baum, der nur noch da ist, daß er verfaule.

Hermann Stehr (Tagebücher).

Die Geschichte vom Rauschen.

Von Hermann Stehr.

(Nachdruck verboten.)

Der Dichter Hermann Stehr begeht am 16. Februar 1924 seinen 60. Geburtstag. Trotzdem er in größter Zurückgezogenheit lebt, wird dieser Tag in Deutschland vielfach gefeiert werden. Der Verlag Friedrich Lintz in Trier gibt aus Anlaß des 60. Geburtstages eine neunbändige Gesamtausgabe der Werke des Dichters heraus. Wir freuen uns, unseren Lesern die folgende prachtvolle Probe aus den Werken Stehrs bieten zu können. Die Schriftltg.

Das Licht war von der Wimper des Ewigen geglitten, und nach der langen, langen Finsternis wandelte die Erde in der Schönheit der Sonne durch den Raum. Die frohe Erde genoß ihr junges Glück, und der Umfang ihrer Seligkeit wuchs und baute sich als leuchtender, blauer Kreis in die Unendlichkeit des Weltalls. Als Gott der Herr das sah, sagte er zu sich: „Siehe, nun hat auch die Erde ihren Himmel."

Die freundlichen Gedanken des Ewigen sanken zur Erde nieder, und ihre willige Scholle schuf daraus die zarten Leiber der kleinen Pflanzen, die ihre Blätter um sich ausbreiteten und dann ihr buntes Gesicht zum Himmel wendeten, Gott entgegen, ohne zu ermüden, so lange über die Sonne nicht die Nacht des Schlafes kam. Wenn aber das Dämmern immer dichter das Licht verhüllte, so legten sie ihre Köpfchen auf die Blätter und warteten geduldig, bis das Auge der Sonne wieder aufging. Darauf begannen sie von neuem ihren stummen Dienst. Sie erhoben ihre Blätter, die süß und weich waren, wie die Händchen winziger Kinder, und wenn sie ihr Gesicht wendeten, so erbebte ihr Leib in großer Freude.

Aber nichts hatte eine Stimme auf der ganzen, weiten Gotteserde. Wie der glühende Traum einer stillen Seele kam es Tag um Tag von den Bergen. Die Wasser reihten lautlos Welle an Welle. Regungslos hing das schimmernde Tuch der Luft über der Erde und selbst das Gewölk des Himmels wandelte geräuschlos seine Farben und schlüpfte stumm aus Gestalt in Gestalt. Das dauerte Tag um Tag und Nacht um Nacht und wurde nicht anders. Der Atem der Erde geriet ins Stocken und lag sengend in ihrem geheimen Munde. Die Hitze der Luft stieg, das Auge der Sonne rötete sich an seiner eigenen Glut. Das Gewölk des Himmels zitterte wie im Fieber, und wenn die Pflanzen ihre Blätter in die Wasser senkten, um sie zu kühlen, wurden sie schwarz und verwelkten; denn auch die Wellen waren warm geworden und gingen ihren Weg mit glasig-irren Augen.

„Die Erde leidet an ihrer Inbrunst," sagte nachdenklich die ewige Vorsicht zu sich. „Ich will ihr eine Stimme geben, daß sie sich nenne. Sie soll entzweit sein in sich. Ihre Seele gehe einher zwischen dem Ruf des Mundes und ihrem Wesen immerdar."

Also sprach der Herrgott, der sah, daß sein Frieden auf Erden eine Krankheit geworden war, erhob sich von seinem Sitze, sank auf die Kraft seiner Flügel und eilte durch das Weltall. Der Donner seiner Schwingen erfüllte den Raum, und die Säulen des Seins bebten. Die Welten zitterten bei seinem Vorüberflug wie Küchlein unter dem Gefieder des Adlers. Als die Fittiche des Ewigen über die Erde hinstrichen, rüttelte er sie, daß eine Deckfeder sich daraus löste. Sie sank hernieder und bohrte sich drunten mit ihrer Spitze in den Boden, der den Abhang eines Berges bedeckte. Wurzeln liefen alsbald von ihr aus, und das Land tränkte sie mit seinen Säften, die darin auf- und niederstiegen und ihre Form wandelten nach den Gesetzen der Erde. Ihr schimmernder Schaft wurde ein Stamm, hart wie Stein und rissig anzusehen gleich den Felsen. Ihre Fahne aber verwandelte sich in ein grünes Gefieder. Das hob und senkte sich an tausend Ästen und Zweigen. Ehe sich dreimal der Morgen erneut hatte, war das Rauschen heimisch geworden auf der Erde, die dahinein ihre Seele goß, die sonst stumm in den Tiefen gelegen hatte, ihr Glück und ihren Kummer, ihr Lachen und ihre schwere Weisheit, und allemal, wenn das Rauschen seine grünen Schwingen rührte, klang es, als strichen die Fittiche des Unnennbaren vorüber.

Nun war der erste Baum erschaffen, und die Luft stand um ihn und lauschte erstaunt, was seine grünen Zungen redeten. Sie war in jener ersten Zeit schon wie heute, sehr schwatzhaft und konnte nichts bei sich behalten. Nachdem sie eine Weile schweigend zugehört hatte, belud sie sich mit so viel Rauschen, als sie zu tragen imstande war, und eilte davon, um ihren leibhaftigen Schwestern, den Wolken, zu melden, was sich Neues ereignet hatte. Die standen fernab am Himmel in lautloser Blässe.

Die Luft stieg immer höher. Als das Rauschen die Weiten des Weltalls fühlte, dehnte es sich zu einem großen Brausen und war kaum mehr zu bändigen. Die Wolken konnten ein Bangen nicht bemeistern, ihr Herz pochte so gewaltig, daß sie am ganzen Leibe zitterten. Endlich wurden sie ganz grau vor Schrecken und flohen am Himmel dahin. Die Luft schrie ihnen aus Leibeskräften zu, sich doch nicht zu fürchten. Die Wolken aber wollten nicht hören, sondern eilten ohne Umsehen immer weiter. Der Schweiß troff nur so von ihnen und fiel in großen Tropfen zur Erde. Zuletzt konnten sie nicht mehr, lagen wie erschlagen und fielen darauf erschöpft ganz hinter die Berge.

Die Luft hatte unterdes das Rauschen auch verloren. Sie ließ sich mißmutig in die Ebene nieder. Nach einigem Brüten aber raffte sie sich auf und war heiterer als sonst; denn sie hat eine gar leichte Seele. Während sie hin- und herging, probierte sie, ob das Rauschen nachzumachen sei. Allein, so sehr sie sich auch zusammennahm, sie brachte nichts heraus als einen langen, verschwommenen Ton. Der flog nur wenig über die blauen Blumen des Ginsters. Außer den kleinen Blüten vernahm ihn nur noch die Sonne mit ihren allgegenwärtigen Strahlen. Sie wurde von dem eintönigen Summen der Luft so müde, daß sie vergaß, die Dämmerung von ihren Augen zu verscheuchen und vorzeitig einschlief.

Der Gesang der Luft ging auch gemach in ein traumhaftes Lallen über. Die kleinen Pflanzen falteten ihre Blättchen, die weich und süß waren, wie die Händchen winziger Kinder, neigten das bunte Köpfchen zur Seite und schlummerten auch ein.

Da war es wieder Nacht, und der blaue Himmel wachte allein, hoch und still. Die Erde aber redete ununterbrochen mit dem grünen Rauschen, das ihr Gott geschenkt hatte. Sie redete schon allenthalben mit ihm, denn es waren kleine Flügelein von dem ersten Baum ausgegangen, die in sich lebendiges Rauschen trugen. Die flogen überall umher, und fanden sie einen Ort, wo gut wohnen schien, sanken sie nieder und wuchsen und rauschten, wie es sein mußte. Bald hatten alle Erhebungen der Erde ihr Rauschen. Die hohen Berge ein mächtiges, tiefes, das wie Brausen klang; die Hügel ein mildes, singendes, und es war, als trügen sie die Flügel der Wildtaube, die über dem Nest kreist. Die Luft jedoch lag noch immer über die Ebene hin und schlief, und niemand war da, der das viele Rauschen nahm und es forttrug. Da floß es auf die Erde nieder und gab seinen Geist auf. Es wurde ein schwarzer, schwerer Schatten, der über den Berg hinunter rieselte.

Er kam bis an das Wasser und fiel hinein. Als er aber die lebendigen Wellen berührte, bekam er seinen verlorenen Geist wieder, verwandelte sich und wurde, was er gewesen: ein fröhliches Rauschen. Die Wellen freuten sich, auch eine Stimme zu haben, und ließen ihre Seele hineinfließen. Die Wasser haben ein tieferes, vielfältigeres Innere als die Erde, und ihr Rauschen war bald ein Schluchzen, bald ein Singen, und manchmal redete es mit den dunkeln, unbegreiflichen Lauten eines uranfänglichen Tiefsinnes.

So trugen die Wasser das Rauschen aus dem Gebirge immer weiter in das Land hinein und noch viel, viel weiter. Sie glänzten und zitterten vor Glück, so oft sie die tiefen Augen des Himmels auf sich ruhen fühlten.

Aus den Bächen wurden Flüsse, aus den Flüssen Ströme. Es kam zuletzt so viel Rauschen zusammen, daß es die wandernden Wasser kaum zu ertragen vermochten. Sie blieben stehen und bildeten das unabsehbare Meer. Das Rauschen der ganzen Erde lag darüber hin. Darunter atmete die Brust des endlosen Wassers in ruhigen, tiefen Stößen nach dem Takt der Gestirne, die in den Höhen vorüberzogen.

So ist es geblieben bis auf den heutigen Tag der unrastvollen Menschenzeit. Noch immer wiegt das Rauschen sein Gefieder über den Meeren. Wer es hört, den ergreift es in tiefer Brust; denn die Seele kennt gar wohl die Fittiche ihres ewigen Herrn.

Eine persönliche Bemerkung.

Von Honoré de Balzac.

Wir bringen hier die erste Übertragung einer unbekannten kleinen Satire von Balzac, die in den nahezu hundert Jahren, die seit ihrer Entstehung verflossen, an Aktualität nichts eingebüßt hat. (Die Schriftltg.)

Ein Redner: „Meine Herren, wenn ich auch dem schönen Talent meines geehrten Vorredners, mit Vergnügen alle Gerechtigkeit widerfahren lasse, so muß ich doch in einem Punkte seines Vortrages auf einen Irrtum hinweisen, auf dessen Berichtigung ich Wert lege. Mein geehrter Vorredner hat vorgebracht, es . . ."

Der geehrte Vorredner, von seinem Platz aus: „Das habe ich gar nicht gesagt."

Links: „Doch! Doch! Doch!"

Rechts: „Nein! Nein! Nein!"

Der Präsident: „Meine Herren, wenn man vorerst den Redner ausreden ließe, könnte man ihn im folgenden vielleicht besser verstehen."

Zwischenrufe: „Sehr richtig! Sehr richtig! — Weiterreden!"

Der Redner: „Wie gesagt, meine Herren, mein geehrter Vorredner, dessen schönem Talent ich mit Vergnügen alle Hochachtung zolle, hat sich einen schwerwiegenden Irrtum zuschulden kommen lassen, mit der Behauptung, es . . ."

Der geehrte Vorredner, heftig: „Eben ist Ihnen nachgewiesen worden, daß ich das gar nicht gesagt habe. Ich weise Ihre Angaben als irrig zurück."

Der Redner: „Ich habe ja noch gar keine Angaben gemacht. Ich verstehe nicht, wieso Sie mir Worte zuschieben, die ich nicht geäußert habe, während Sie zugleich Ihre eigenen, eben gesagten Worte in Abrede stellen."

Zwischenruf: „Na, da hören Sie sich doch erst mal gegenseitig an!" (Heiterkeit.)

Der geehrte Vorredner: „Sie entstellen die Tatsachen durch Ihre Ausdrücke."

Der Redner: „Ich glaube doch wohl, mich noch gar keiner Ausdrücke bedient zu haben . . ."

Zwischenrufe von rechts: Nein! — Doch! — Skandal! — Weiterreden! (Allgemeines Gemurmel.) Das ist ein Lärm wie zum jüngsten Gericht!"

Der Präsident: „Aber lassen Sie den Redner doch erst ausreden! — Fahren Sie fort, Herr Redner! Ich garantiere Ihnen für Ruhe. (Räuspern, Niesen, Schnäuzen.) Sie wurden unterbrochen bei der Stelle: . . . hat sich einen schwerwiegenden Irrtum zu schulden kommen lassen mit der Bemerkung . . ."

Der Redner: „Also, wie ich schon gesagt habe, meine Herren . . ."

Zwischenrufe: „Na, wenn Sie's schon gesagt haben, dann lassen Sie uns nun endlich in Ruhe damit! — Sehr richtig! — Zur Sache! — Zur Tagesordnung!"

Der Redner (zum Präsidenten): „. . . Und die Ruhe, die Sie mir garantierten?"

Zwischenrufe: „Haben Sie Erbarmen mit dem Volke, das vor der Tür steht! — Zur Tagesordnung! — Zur Tagesordnung! — Zur Abstimmung über die Tagesordnung!" (Anhaltender, heftiger Tumult.)

Hierauf erfolgt die Abstimmung. Die Tagesordnung wird angenommen. Der Redner verläßt die Tribüne.

18. August 1831. (Deutsch von Ossip Kalenter.)

Eine Todesanzeige.

Von Eva Gräfin von Baudissin, München.

(Nachdruck verboten.)

Selten noch werden Todesanzeigen versandt. Den meisten Leidtragenden genügt eine Zeitungsnotiz zum Verkünden ihres Verlustes, an auswärtige Verwandte oder Freunde schreibt man ein paar Zeilen — nur an die allernächsten —, bei den übrigen setzt man voraus, daß sie gelegentlich von der traurigen Nachricht erfahren werden. Vielleicht hat der große Krieg uns gelehrt, das Schicksal des einzelnen ruhiger zu betrachten — und durch das allgemeine Leid sind wir etwas über die Etikettenfragen hinausgewachsen. — —

Gestern lag einmal wieder ein schwarzumränderter Brief im Kasten, nur zögernd öffnet man ihn: die Welt ist einem ohnehin so leer geworden, soll man wieder jemand missen, an den man gern dachte —? Man muß sich besinnen, während man den Namen liest; nein, ein großer, persönlicher Verlust ist es nicht, kaum hat man sich in den letzten Jahren der Verstorbenen erinnert, ist ihr nur noch flüchtig begegnet — aber nun ist ihr Leben abgeschlossen, es ist vorbei — —

Und plötzlich steht dieses Leben vor einem, man verfolgt es langsam von da ab, wo es seine Wendung erhielt: durch die Heirat, die Ehe mit einem armen Jugendgeliebten. Man wußte, daß diese beiden aufeinander warteten, bis sich die Möglichkeit zu einer Vermählung ergäbe; man fand es halb ¡wahrhaft, halb töricht: ihnen war das Urteil der Welt gleichgültig. Die Stunde kam doch endlich, die ihre Treue krönte; in der engsten Wohnung mit den bescheidensten Möbeln begannen sie das gemeinsame Dasein. Ich sehe plötzlich die Braut an ihrem Hochzeitstage, in ihrem einfachen, weißen Kleid, die winzigen Füße in Seidenschuhen, die Myrthenkrone auf dem dunklen Haar, das ihre größte Schönheit war und ihr schmales Gesicht vielleicht noch blasser, die blauen Augen noch heller erscheinen ließ. Und diese Myrthenkrone wurde zur Dornenkrone. Gleich nach der Geburt des ersten Kindes brach eine schwere, in der Familie erbliche Krankheit aus, zu der sich noch ein Gemütsleiden gesellte. Lange Jahre verbrachte die Kranke in Sanatorien und Heilanstalten, dazwischen kam sie zurück, schenkte anderen Kindern das Leben, mußte sich Operationen unterziehen, fiel in Trübsinn zurück und war wieder auf lange von der Heimat verbannt. Ein ewiges Auf und Ab ihr ganzes Dasein, ein Martyrium. Denn nie, auch in scheinbar gesunden Tagen, verließ sie die Angst vor neuer Erkrankung und neuer Trennung von Mann und Kindern. Vielleicht hielt sie nur eine wirklich tiefe, echte Frömmigkeit vor äußerster Verzweiflung und einem gewaltsamen Ende aller Qualen ab. So nahm sie mutig, sobald sie imstande dazu war, ihre Pflichten auf sich; es hat keinen besser geführten Haushalt, keine tüchtiger erzogenen Kinder gegeben. Dabei machte das Leid um die Mutter die Kinder zärtlich und taktvoll und ihre Herzen mitleidig; die Töchter zogen mit in den Krieg als Pflegerinnen, nur eine blieb zu Hause, die der Kranken allmählich die Sorgen um die Wirtschaft abnahm. Ihre letzten Jahre sind ruhig gewesen, wenn sie auch stets krank war. Aber sie brauchte nicht mehr fort.

„Meine liebe, gute Frau — unsere liebe, treue Mutter" — bei dieser Toten sind die Worte keine leere Phrase, sie gelten in vollster Bedeutung. Ich sehe das schmale Gesicht unter der Myrthenkrone — solch ein zartes Geschöpf und solch eine schwere Last auf den Schultern. Aber sie hat standgehalten, vorbildlich. Die schwarzumränderte Karte umschließt das Siegel, das unter ein stilles und doch so unsagbar schweres Leid gesetzt worden ist. Ein Beispiel hätte sie sein können und müssen für so viel Tausende, die sich einbilden, mit ihrem Kreuz nicht fertig zu werden. Sie konnte es; aber sie trug im Schatten und schweigend. So mag denn ihr Tod uns mahnen und Mut geben: man kann, was man will.

Lustige Ecke.

Der Dichter als Kritiker. Man erzählt der „Voss. Ztg.": Als Otto Erich Hartlebens „Rosenmontag" seine erste Aufführung in Wien erleben sollte, lud Paul Schlenther, damals Direktor des Burgtheaters, den befreundeten Verfasser ein, der Vorstellung beizuwohnen. Hartleben kam nach Wien, und kam so zeitig, daß er auch noch die letzten Proben mitansehen konnte. Dabei nun ereignete es sich einmal, daß Schlenther zu seinem Staunen den Dichter im Seitengang des Parketts wie einen Löwen im Käfig auf- und abgehen sah und hörte, wie Hartleben dauernd vor sich hinmurmelte: „Schauderhaft! Schauderhaft!" Schlenthern wurde ein wenig unbehaglich, und er sprach zu dem vertrauten literarisch-pilsnerischen Gesinnungsgenossen: „Ich bitte Dich, Erich, laß das. Wenn Dir an der Aufführung etwas nicht gefällt, so sag' es offen und deutlich. Aber hör' auf mit dem Gemurmel. Damit machst Du mir meine Schauspieler ganz nervös." Hartleben unterbrach seinen Löwenspaziergang, blieb stehen, sah Schlenther verwundert an und sagte: „Aber nein doch, die Leute auf der Bühne machen ihre Sache ja ausgezeichnet. Aber das Stück — ist schauderhaft, schauderhaft!"

Komfort. Reisender: „Kann ich ein Zimmer mit fließendem Wasser haben?" — Hotelportier: „Wir hatten eins, aber seit wir im Herbst das Dach reparieren ließen, ist es leidlich trocken."

Ihr „Pendant". Bei Frau Raffke ist Einladung. Stolz zeigt sie ein neu „errafftes" Gemälde. Ein Gast meint nach gebührender Bewunderung, daß hierzu unbedingt ein Pendant gehöre. Frau R. eilt am folgenden Morgen zum nächsten Kunsthändler. „Ich möchte ein Pendant!" „Sehr gern, gnädige Frau, aber wozu?" „Das geht doch Sie nichts an, das ist meine Sache!"

Was ist absurd? Wenn ein Vater sein Kind unverwandt ansieht. — Wenn ein Turmwächter aussichtslos liebt. — Ein eingefleischter Vegetarier. — Eine Köchin, die vor Wut kocht. — Ein Förster, der keine Schonung kennt.

Rheinische Schnurre. In der untersten Schulklasse prüft ein Schulinspektor die Kinder im Rechnen, läßt sich von ihnen Zahlen nennen, 53, 27, 31, und schreibt sie absichtlich falsch, 35, 72, 13, auf die Wandtafel. Die Kinder sind verdutzt und sitzen stumm. Nur das Pitterchen zappelt vor Begier, nun auch eine Zahl nennen zu können. „Nun?" fragt der Herr Schulinspektor. „Vierundvierzig!" [illegible] das Pitterchen. „So, Du dummes Oos, jetzt schriew dat doch och ens falsch!" —

Amerika hast Du es besser? Alles glaubt, Amerika sei das Paradies der Welt. In Amerika müsse es überall besser, schöner und geordneter sein als bei uns. Aber dem ist nicht ganz so. Die kleinen Städte eines Bezirkes sind sehr eifersüchtig auf einander und versuchen, von sich den denkbar besten und von den Konkurrenzorten den schlechtesten Eindruck zu erwecken. Kürzlich war in der Stadt A. ein Reisender und erkundigte sich nach der Nachbarstadt B. „Gehen Sie nicht nach B.," sagte der Wirt, dort können Sie ums Leben kommen, da versinken Sie einfach im Dreck. Die Stadt liegt mitten im Sumpf und Schlamm; neulich hatte ich dort zu tun, und in der Hauptstraße von B. sah ich einen ganz neuen Zylinder im Dreck stehen. Ich stieß mit meinem Stock daran, da kam ein Gesicht darunter zum Vorschein. „Na," sagte ich zu dem Mann, „das ist ein schöner Schlamm hier, was?" — „Das will ich meinen," sagte der, „ich stehe ja noch oben auf dem Verdeck vom Omnibus!"

Silben-Rätsel.

Nr. 20.

Aus den Silben:

bu — ce — dvar — er — er — fa — gy — hy — i — kal — le — man — me — nau — neu — nis — nü — ri — rum — rum — sis — se — tes — tis — ze

sind zehn Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein Zitat aus einem Werke Lessings ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Modernen Operettenkomponisten, 2. Baum, 3. ägyptische Göttin, 4. Nervenkrankheit, 5. Speisekarte, 6. Stadt in der Türkei, 7. Stadt in Nordfrankreich, 8. Tesart, 9. im Krieg erfundene Kaffeepräparation, 10. Ausdruck für Metall.

Auflösung des Silbenrätsels. Nr. 19.

„Glücklicher Säugling, dir ist ein unendlicher Raum noch die Wiege."

1. Gelsenkirchen, 2. Lenau, 3. Ultramarin, 4. Cisterne, 5. Konfirmation, 6. Lombard, 7. Igel, 8. Chlorkali, 9. Emmich, 10. Romanze, 11. Schieber, 12. Aequator, 13. Ursula, 14. Gneisenau, 15. Lithium, 16. Irokesen, 17. Necho, 18. Gemach, 19. Demavend, 20. Isai, 21. Runge, 22. Ilow, 23. Sinai, 24. Timothe, 25. Erregung, 26. Invalide.

Richtige Lösungen haben eingesandt:

Herta v. Brandis-Krzeslice, Werner Wietzorek-Posen, F. Konstanz Seifarth-Posen, Tüta Anders-Posen, Eva Stuhlmann-Posen, Rudolf Reiche jun.-Posen, Otto und Rudi Landgraf-Posen, Axel Alb. Weiß-Dobrogóra, Nepos, Fritz und Günther Weidemann, Mechtild Rasberg-Lissa, Liselotte Esche-Posen, Elfriede und Waltraud Rhode-Posen, Gerda Lemke-Schwersenz, Fritz Simon, Gerhard Kellermann-Posen, Irma Schulze-Posen, Rudolf Podolski-Posen, Gustav Lihs-Posen, Lotte Drews-Turza, Else Winkler-Zielenice, Dietrich Riemann, Marie Teschke-Czempin, Mohrchen Brabander-Posen, Ursula Angermann-Schwersenz, Klaus Hoffmann-Kurow, Gerhard Kowala und Helmut Naumann-Posen, Martha Stichl-Posen.